



7. Folge - Juli 1950

Gebt uns die Heimat wieder!

Der Herrgott lebt noch und sein Tag wird kommen

Die Festtage der Sudetendeutschen in der Hauptstadt des Allgäus, in Kempten, sind vorüber. Adalbert Stiftersverein und die Sudetendeutsche Landsmannschaft waren die Veranstalter.

Eine Woche lang stand Kempten im Zeichen der Sudetenwoche. Abendliche Veranstaltungen wie Dichtervorlesungen, musikalische Neuauführungen, Kunst- und Buchausstellung, viele Tagungen verschiedenster Kulturorganisationen, die allen Teilnehmern einen guten Eindruck hinterließen, bildeten das Um und Auf der Woche. Trotz des schlechten Wetters, es regnete fast ununterbrochen, waren viele Tausende am Sonntag zum Sudentag gekommen. Auch die Riesengebirgler waren sehr zahlreich vertreten. Das ihnen zugewiesene Lokal erwies sich als vollständig ungenügend. Die Zahl der Riesengebirgler hat bei weitem tausend Teilnehmer überschritten. Es gab für viele ein freudiges Wiedersehen nach 4- und 5jähriger Trennung. Am Vormittag sprach zu den Riesengebirglern, Worte des Gedenkens, unser Landsmann Josef Renner, Kempten.

Die in vielen Ausschüssen, Beratungen und Versammlungen geleistete Arbeit auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet fand ihre Krönung in der großen Kundgebung Zehntausender im beflaggten Iller-Stadion, wo Father Emanuel Reichenberger, der nimmermüde Kämpfer für die Rechte der Heimatvertriebenen, trotz strömenden Regens eine zündende Ansprache hielt. Wir wollen nur einige markante Stellen aus seinen Ausführungen wiederholen. „Ich danke Ihnen für all die Liebe



*„Grüß mir meine lieben Riesengebirgler“
Josef Renner begrüßt Father Reichenberger*



Die gerettete Hoheneiber Stadtfahne wird dem Zug der Riesengebirgler vorausgetragen

und für das große Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen. Aber ich habe schließlich nicht mehr getan als meine Pflicht. Meine Pflicht als Deutscher, der sich trotz amerikanischer Bürgerpapiere dem deutschen Volk verbunden und verpflichtet fühlt. Je größer die Not, um so größer auch die Verpflichtung. Liebe zum Volkstum ist ja nicht eine Konjunktursache und noch weniger ein Geschäft. Und was ich getan habe, das habe ich getan aus christlichem Verantwortungsgefühl heraus. Ich habe keinen Menschen gefragt nach seiner Parteizugehörigkeit, nach seinem Vereinsausweis, nach dem Stammbaum, sondern ich sagte mir einfach: Hier sind Menschen in Not.

Wenn ich heute bei dieser Großkundgebung wieder zu Ihnen spreche, so steht vor meiner Seele wiederum die himmelschreiende Not und das Elend, das die meisten von Ihnen die letzten Jahre durchlebt haben und bis zum heutigen Tage erleben. Es war mir ganz klar, daß alles schließlich und endlich nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sein könnte. Meine Arbeit war ja lediglich die eines Privatmannes.

Sie wurde von keiner offiziellen Stelle weder drüben noch hier gefördert und ich sage sogar, man hat sie an vielen Stellen sehr ungern gesehen. Und vielleicht darf ich Ihnen auch sagen, daß ich im vorigen Jahre bei meinen Kundgebungen auch unter den besonderen Schutz der amerikanischen Polizei gestellt wurde, damit sie auch diese Auslegung von freedspeach verstehen können. Die Mauern des Schweigens, die man um das Problem der Heimatvertriebenen gebaut hat, wohl deshalb, weil man



Alte Bekannte begrüßen sich vor dem Kemptner Hauptbahnhof

im eigenen Schuldbewußtsein diese Frage totschweigen wollte, beginnen allmählich zu zerbröckeln und zu zerbrechen.

Meine Hilfsaktion, die ich einleiten konnte, hat seit Kriegsende allein über hunderttausend Dollar erbracht, das ist für eine kleine Pfarrgemeinde in der Prarie schon ein ganz schöner Betrag und ich kann Ihnen sagen, daß allein schon durch das Lesen meiner aufklärenden Aufsätze in der amerikanischen Presse noch mindestens ebensoviel aufgebracht werden konnte. Das amerikanische Volk ist sehr gut und hat einen Sinn für faires Handeln. Und das amerikanische Volk würde nie zu diesen Dingen schweigen, wenn es entsprechend aufgeklärt werden würde. Aber was wollen sie von amerikanischen Blättern erwarten, wenn deutsche Blätter hier im eigenen Land solche Großkundgebungen einfach totzuschweigen versuchen? Das ist ein Skandal und ich glaube, daß in manchen deutschen Redaktionsstuben nicht nur Displaced Persons, sondern Missplaced Persons sitzen, die man, je früher, je besser, durch Menschen ersetzen müßte, die deutsch denken, deutsch fühlen und deutsch handeln und nicht dem deutschen Volk in der Stunde der größten Not in den Rücken fallen. Das sage ich als Ausländer. Ich habe ja einen amerikanischen Paß, daher kann ich auch etwas offener reden als die Herren hier im Lande es können.

Noch etwas: es sind Bestrebungen im Gange, mich mundtot zu machen. Sie gehen darauf zurück, daß ich aus Deutschland denunziert worden bin. Ich könnte Ihnen die Namen nennen, aber dazu kommt noch die Zeit. Wir wollen keine Situationen überstürzen, aber wenn es notwendig ist, dann werde ich viel mehr sagen als vielleicht manchen Herren lieb ist.

Man hat mir vorgeworfen, daß ich die Massen radikalisiere. Ich habe den Herren gesagt, wenn es ihnen lieber ist, daß ein Apostel aus Moskau zu den Heimatvertriebenen spricht, als ein katholischer Priester aus Amerika, dann können sie das sehr billig haben. Es wäre nichts leichter, als die Menschen in ihrer Not zu radikalisieren. Ich habe den Herren gesagt, mit Worten hat man diese Menschen nicht radikalisiert, sie werden radikalisiert durch Tatsachen, durch das Verbrechen von Potsdam. Und sie bleiben radikalisiert oder der Gefahr des Radikalismus ausgesetzt, solange dieses Verbrechen von Potsdam nicht wieder gutgemacht ist. Wenn man die Wahrheit sagt, klar und bestimmt, dann tritt man bestimmt Leuten damit auf die Zehen und Hühneraugen. Es war schon immer bequemer, auf beiden Schultern zu tragen, von allen Tischen zu essen und mit jedem gut Freund zu sein. Wer eintritt für ein unteilbares Recht, der stößt überall an. Christus war auch so ein Radikaler, der am Kreuz sterben mußte, angeblich als Volksaufwiegler.

Ich muß besonders betonen, daß es mir nicht um Politik geht, noch weniger um Parteipolitik. Ich bin keiner Klasse und keiner Gruppe verschrieben, auch keiner Partei. Im vorigen Jahr wurde in der Ostzone verbreitet, daß ich als amerikanischer Agent herübergekommen bin. Da müßte ich doch wohl anders sprechen. Eine Politik der ausgelöschten Gewissen triumphiert nach wie vor im internationalen Leben und diejenigen, die den Standpunkt der Gerechtigkeit, des Naturgesetzes, des Gewissens und des Christentums vertreten, haben die allergrößten Schwierigkeiten. Wenn der Einzelne so gewissenlos handeln würde, da säße er längst hinter Schloß und Riegel. Wenn ich einem Einzelnen ein paar Mark stehle, werde ich eingesperrt. Wenn man aber einer ganzen Volksgruppe Milliardenwerte raubt und jeden Einzelnen dieser Menschen bis auf das letzte Hemd auszieht, dann wird man noch immer als großer Demokrat gefeiert, wie etwa im Falle Benesch. Und die Leute, die bei diesem Tun geholfen haben, werden dann hier unter den Ehrenschutz der Militärbehörden und der deutschen Aufsichtsbehörde gestellt und eine deutsche Regierung wird verpflichtet, für diese zu sorgen und die anderen,

die Opfer werden nicht oft genug sich selbst überlassen, und wenn sie sich nicht selbst kümmern, können sie wohl auch zugrunde gehen.

Diese Politik der Grundsatzlosigkeit kann ich nicht mitmachen! Aber dabei handelt es sich nach meiner Auffassung nicht einmal um eine politische Frage.

Die Lösung kann nur kommen aus einer Umstellung des Denkens. Vielleicht im Geist der Ausführungen, die wir heute vormittag bei dem Festvortrag Dr. Mühlbergers gehört haben oder im Geiste des Pfingstfestes aus einer christlichen Erneuerung heraus. Mir geht es um Menschen meines Blutes, denen ich verbunden und verpflichtet bin durch tausend Banden. Es gibt kein doppeltes Recht. Was dem Amerikaner Recht ist, muß dem Deutschen billig sein. Ich möchte wissen, was man in Amerika aufführen würde, wenn man eine Gruppe von Heimatvertriebenen oder gar eine ganze Volksgruppe wie das Vieh austreibt wie die „menschlich geordneten“ Austreibungen von Potsdam geschehen sind. Wir haben denselben Grund uns dagegen aufzulehnen, nicht in einer Revolution, sondern in einer geistigen Erhebung und jeder, der sich Christ nennt und sich seinem Volke verpflichtet fühlt, muß mithelfen, daß dieses Verbrechen wieder gutgemacht wird.

Nachdem ich diese grundsätzlichen Gedanken vorausgeschickt habe, darf ich feststellen, die Heimatvertriebene ist und bleibt ein Massenverbrechen. Und damit ich meinen Worten etwas mehr Nachdruck gebe, füge ich hinzu, daß der Vertreter des Papstes hier in Deutschland es als das größte Verbrechen der Geschichte erklärte. In meinen Augen ist die Heimatvertriebene von Potsdam die größte Christenverfolgung aller Zeiten. Nicht nur, weil Millionen von Christen dabei ihr Leben verloren haben, sondern weil Millionen auch die Möglichkeit zu einem würdigen Leben genommen wurde und weiterhin bis zum heutigen Tage genommen bleibt. Und wenn feststeht, daß diese Menschen vertrieben wurden, nur deshalb, weil sie Deutsche sind, so ist das Massenmord. Und weil das alles nach gründlicher Überlegung geschehen ist, dann ist es geplanter Massenmord. Und die Herren, die die Nürnberger Gesetze geschaffen haben, müssen ja wissen, welche Strafe auf geplanten und durchgeführten Massenmord einer ganzen Volksgruppe steht.

Ich mache diese Feststellung nicht, um Haß und Rache aufzurufen, das wäre sehr leicht, aber mit Haß und Rache würden wir uns selbst entwürdigen. Eine neue Welt muß auf anderer Grundlage aufgebaut werden. Wir wollen aber ebenso eindeutig feststellen, wenn wir auf Haß und Rache verzichten, verzichten wir doch nicht auf Wiedergutmachung.

Das Unrecht muß wieder gutgemacht werden, soweit das überhaupt nur menschenmöglich ist. Hunderttausende, die auf den Landstraßen den Strapazen oder roher Brutalität erlegen sind, wird niemand ins Leben zurückrufen. Ich meine, wir müßten in diesem Augenblick auch einmal aller Opfer von Potsdam in einigen Augenblicken des Schweigens gedenken.

Wir weisen immer wieder darauf hin, vor der gesamten Weltöffentlichkeit, und wenn es noch so etwas wie ein Weltgewissen gibt, die einzige Gutmachung dieses Unrechtes, die der Vernunft, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit, dem Christentum und selbst dem gesunden wirtschaftlichen Denken entspricht: *die einzige Wiedergutmachung ist die Rückkehr in die Heimat*. Wie die Rückkehr in die Heimat geschehen soll und wann, darüber müssen sich zunächst die Herren den Kopf zerbrechen, die die Menschen so gewissenlos aus ihrer Heimat vertrieben haben. Wenn irgendeiner etwas gestohlen hat, kann man nicht seinen Nachbar dafür verantwortlich machen.

Es ist natürlich schwer, eine Lösung zu finden, nachdem man viele Jahre durch gewissenloses Schweigen versäumt hat. Das heißt nicht, daß die Heimatvertriebenen nicht selber alles tun müssen, um die Lage wenigstens zu erleichtern und daß nicht auch von deutscher Seite alles geschehen müsse. Manchmal könnte noch mehr und vieles in schnellerem Tempo geschehen, wenn die Kurbeln der Bürokratie etwas besser gedreht würden. Es könnte noch manches und müßte manches geschehen, um das Los dieser Menschen zu erleichtern. Aber die Verantwortung liegt auf denen, die ihre Unterschrift unter das Diktat von Potsdam gesetzt und es schließlich durchgeführt haben. Es fehlt leider die Zeit, um auf Einzelfragen einzugehen.

Ich betone noch einmal, was ich auch in meinen Büchern niedergelegt und als Forderung der Gerechtigkeit aufgestellt habe: Die Auswanderung ist keine Lösung für die Masse. Wir wollen nicht auswandern, sondern heimwandern. Die Auswanderung ist nicht das Ideal, das so viele Menschen sich darunter vorstellen. Man könnte darüber sehr eingehend sprechen. Die Frage kann auch nicht mit der Caritas, mit Liebespaketen aus Amerika gelöst werden. Diese Menschen wollen keine Bettler sein und sind es nie gewesen. Das sind Menschen, die sich früher einmal selber und schon in ihren Vorfahren durch Jahrhunderte und schon längst vor der Entdeckung Amerikas hier in harter Arbeit ihr Brot verdient haben und es sich wieder in Deutschland durch Arbeit, und

nicht durch Almosen und Rentenempfang, verdienen wollen. Wir brauchen langfristige, möglichst unverzinsliche Kredite zum Bau menschenwürdiger Wohnungen und zum Aufbau von Existenzen. Freilich darf man zur selben Zeit nicht Menschen durch Demontagen um die Existenz bringen, die mir erst unlängst ein Amerikaner als Massenmord bezeichnete. Es ist begrüßenswert, daß gewisse Fortschritte zu verzeichnen sind, man spricht z. B. von der Bestellung eines sogenannten Hochkommissars, der die Vertriebenen genau so betreuen soll, wie bisher die Displaced Persons durch die IRO betreut wurden. Dagegen ist nichts zu sagen, vorausgesetzt, daß man den richtigen Mann findet, dem das ernstliche Herzens- und Gewissensangelegenheit ist. Wenn es nur ein Exekutivorgan der Exekuteure von Potsdam sein soll, dann kann man darauf verzichten. Man hat auch von einem neuen Flüchtlingscharta gesprochen. Ich halte von allen diesen Chartas wenig oder gar nichts; sie alle sind das Papier und die Tinte nicht wert, mit der sie geschrieben worden sind. Keine Charta kann neue Rechte erfinden, sie kann sie nur vielleicht zeitgemäß formulieren. Unser Recht fundiert auf den zehn Geboten Gottes.

Da ich aus Chicago komme, weiß ich auch ein klein wenig über die Gangster, aber diese gibt es auch in der Politik. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei oder Gruppe ist doch um Gottes Willen kein Unrecht. Wenn ich mir vorschreiben lassen muß, wie ich denken soll, zu welcher Partei ich gehören soll, wann ich aufmarschieren muß, dann ist das keine Demokratie mehr, sondern eine Diktatur. Es kommt ja nicht auf den Namen an, sondern auf den Geist. Wenn ich eine Weinflasche mit Wasser fülle und als Wein verkaufe, komme ich mit dem Gesetz in Konflikt. Wenn alle die, welche Demokratie verkaufen und Diktatur praktizieren, auch mit dem Gesetz in Konflikt kämen, würden sich manche Dinge sehr bald geändert haben. Die Achtung vor der Überzeugung des anderen ist eine der Grundvoraussetzungen jeglicher Demokratie. Ich brauche die Anschauungen des anderen nicht teilen, aber ich habe deshalb kein Recht, einen Menschen deshalb für einen schlechten Menschen zu halten. Und

wenn wir die Freiheit des Denkens und der Toleranz nicht lernen, dann gehen wir zugrunde.

Wir kommen nicht weiter dadurch, daß wir uns gegenseitig beschimpfen, daß wir einander Vorhaltungen machen, insbesondere im Verhältnis zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen. Deutschland wird man letzten Endes so behandeln, wie die Vertriebenen hier in Deutschland behandelt werden. Außerdem gebe ich zu bedenken, die Gefahr ist noch nicht vorüber, die Gefahr ist noch lange nicht vorbei. Wir können uns nicht im selben Augenblick, da die Welt anfängt Verständnis zu zeigen, inneren Zank und Zwistigkeiten erlauben, da unser Bemühen dann erfolglos wird. Wenn ein Schiff in Flammen steht, dann streitet man nicht über die Ausschiffung der Kajüte, niemand hat ein Monopol und keiner ein Privileg, wenn es um alles geht.

Demokratie setzt freie Zusammenarbeit, tolerante Haltung aller Betroffenen voraus. Wir müssen uns deshalb für eine Besinnung bemühen, die hierfür die volle Voraussetzung schafft.

Deutschland steht noch! Und Deutschland steht, wenn es sich nicht selber preisgibt und sich selbst im Innern zerfleischt.

Wer heute die Heimatvertriebenen gegen Deutschland aufhetzt, der führt sie in die Katastrophe. Die Heimatvertriebenen selbst werden nur mit Deutschland leben. Wenn Deutschland die Heimatvertriebenen dem Radikalismus preisgibt, dann wird Deutschland mit in den Abgrund gezogen. Und nicht nur Deutschland, sondern Europa und die ganze Welt. Darüber muß man sich klar sein, daß das Problem der Heimatvertriebenen das bedeutungsvollste und schwerwiegendste Problem der Gegenwart ist, zumindest in Europa.

Es wird höchste Zeit, daß die Welt zum Verständnis für diese Probleme kommt. Das Feuer des Opfersinns, der brüderlichen und schwesterlichen Begeisterung müssen wir von dieser Kundgebung mit hinausnehmen. Wenn wir selber unsere Pflicht erfüllen, Mann für Mann, Frau für Frau, einer für den anderen, dann wird uns der Herrgott nicht im Stiche lassen und ich wiederhole immer und immer wieder:

„Der Herrgott lebt noch und sein Tag wird kommen!“

Gedenken zum Brünnl-Fest

Alljährlich zogen Tausende frommer Pilger zu den Heiligtümern der Gottesmutter, um an Mariens Mutterherzen auszuklagen ihren Gram.

Wer von uns, liebe Leser, hätte nicht schon so eine Wallfahrt mitgemacht! Die Erinnerung daran ist bleibend, ist unauslöschlich. Wenn auch die eilenden Jahre das Antlitz gefurcht, das Haar gebleicht, harte Lebensstürme über uns gegangen sind, denken wir gerne zurück, wie wir an der Eltern Hand gewandert sind an diese oder jene Gnadenstätte.

Wir ziehen zur Mutter der Gnade,
Zu ihrem hochheiligen Bild.
Oh, lenke der Wanderer Pfade
Und segne, Maria, sie mild!

So ein lieber, trauter Gnadenort, von vielen Tausenden jährlich gerne aufgesucht, war unser „Marien-Brünnl“ bei Ketzelsdorf. Den hundertjährigen Bestand unseres Gnadenortes konnten wir 1948 nicht mehr daheim mitfeiern, um so mehr denken wir jetzt in den Sommermonaten zurück an die Zeit, wo wir zu dieser Gnadenstätte pilgerten.

Dem Güntersdorfer † Heimatdichter Josef Hentschel verdanken wir die nachstehenden Verse.

In uns'rer Nähe steht erbaut
Ein liebes Kirchlein, schön und traut,
Umgeben rings vom Waldesgrün,
Geweiht der Himmelskönigin.
Fernab liegt es vom Weltgetümmel,
Das stille Heiligtum „am Brünnl“.
Dort schlägt ein treues Mutterherz
Für ihrer Kinder Not und Schmerz.
Gar mancher Pilger hat gefunden,
Trost, Hilfe hier in schweren Stunden.
Zwar sieht des Leibes Auge nicht
Der Mutter mildes Angesicht,
Doch fühlt im bitt'ren Erdenwehe
Ein gläubig Herz der Mutter Nähe.
Schon oft fand es in Gram und Schmerzen
Erleichterung am Mutterherzen. - - -
Durch dieses Kirchleins off'ne Pforte,
Die Mutter ruft die milden Worte:
„Kommt her, die ihr beladen seid
Mit Mühsal schwer, ich bin bereit,
Euch in den Nöten, die euch drücken

Mit süßem Troste zu erquicken.“ - - -
Drum laßt uns gern zur Mutter wallen,
Nach dieses Kirchleins stillen Hallen,
Laßt dorten uns nach Kinderweise
Ein „Ave“ weih'n, zu ihrem Preise!
Wenn wir die Mutter fromm verehrt,
Wenn wir, wie uns ihr Beispiel lehrt,
Im ird'schen Leben Gottes Willen,
Gewissenhaft und treu erfüllen,
Dann dürfen sicher mit Vertrauen
Wir auf des Herrn Verheißung bauen,
Und froh, wenn einst der Tod sich naht,
Anstimmen das „Magnificat“.

Jetzt will ich Euch etwas von der Geschichte des Gnadenortes bringen. Man schrieb das Jahr 1848. Eine stürmische Zeit war draußen in der unruhigen Welt. Auch damals gingen die Wogen politischer Kämpfe und blutiger Revolutionen hoch. Eine Bewegung, aber ganz anderer Art, sollte von da ihren Anfang nehmen. Im Hause Nr. 152 wohnte ein Blattbinder in ärmlichen Verhältnissen. Ignaz Tomasch - so hieß der Vater - konnte nur kärglich seine Familie ernähren und die liebe Not war in der kleinen Stube täglicher Gast. Die Mutter litt schon seit längerer Zeit an



Maria-Brünnl bei Ketzelsdorf
Beliebter Wallfahrtsort im Riesengebirge

5500 Heimatvertriebene erlebten Oberammergau



Das Passionsspiel Dorf Oberammergau
Das Passionsspielhaus (rechts im Bilde) hat 5500 Sitzplätze

In den vergangenen Jahrzehnten haben wir daheim recht viel gehört und gelesen von den sudetendeutschen Höritzer Passionspielen im Böhmerwald, aber auch vom bayerischen Passionsspiel in Oberammergau. Die Zahl derer ist sicherlich nicht klein, die schon früher die beiden Passionsspielorte besuchten. Die Oberammergauer hatten in böser Pestzeit 1663 ein Gelöbniß getan,

alle zehn Jahre ein Passionsspiel aufzuführen, wenn die schreckliche Krankheit nachlasse. Was die Urväter gelobt haben, wurde von den Nachkommen bis zum heutigen Tage gehalten. Heuer wird zum ersten Male wieder seit 1933 die Passionsgeschichte des Herrn in einer so farbenprächtigen, lebendigen Weise seit 300 Jahren aufgeführt, daß aus dem Dörfchen eine weltberühmte Gemeinde geworden ist. Wenn am 7. Juni dieses Jahres 5500 Heimatvertriebene das Passionsspiel in Oberammergau erlebten, so verdanken wir es der Gemeinde und der Passionspielleitung, daß wir als Gäste dieser erhebenden Veranstaltung teilnehmen konnten. Die Anregung, vielen Heimatvertriebenen eine verbilligte Teilnahme zu ermöglichen, ging von unserem Landsmann Josef Renner, Kempten, aus.

Es steht uns leider nicht der Raum zur Verfügung, uns eingehend mit diesem herrlichen Spiel, das als Gottesdienst zu werten ist, zu befassen. Der Oberammergauer, auch wenn er damals so wenig wie heute ein Heiliger war, spielte, sang, sprach und bildete den Tod des Herrn, damit er der Menschheit um so eindringlicher bewußt werde. „Aus Liebe“ - „in der Liebe“. Die Mission von Oberammergau für die Welt besteht in nichts Geringerem als in der Verkündigung der Botschaft vom Kreuze und von der Liebe. Allwöchentlich kommen 10—15 000 Besucher nach Oberammergau. Die Passionsspiele bringen nicht nur dem Orte Besucher aus allen Ländern und Erdteilen der Welt, sie bringen auch dem Land, das besonders auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, bedeutende Einnahmen an Devisen.

Wir Riesengebirgler, die wir in größerer Anzahl diesen herrlichen Tag erleben durften, werden ihn nie vergessen.

einem bösen Augenleiden, das sich von Tag zu Tag verschlimmerte. Kein Arzt konnte mehr raten und helfen. Das Allergrößte, die Erblindung, stand bevor. Das Augenlicht wurde immer trüber und trüber, bald mußte es erlöschen für immer.

Nach so harter Prüfung kam der 2. Juni heran; da hatte die Bedauernswerte einen seltsamen Traum. Eine einzigschöne, vom Lichterglanz umflossene Erscheinung, in welcher die arme Kranke die heilige Jungfrau zu erkennen glaubte, bedeutete ihr, sie solle in den nahen Wald gehen. Bei dem gipfellosen gebrochenen Baum, den sie dort vorfinden werde, möge sie vertrauensvoll graben, mit dem hervorsprudelnden Wasser soll sie sich ihre kranken Augen waschen. In der folgenden Nacht wiederholte sich dieselbe Erscheinung. Von Hoffnung getragen, ließ sich die arme Frau von einem Hausgenossen in den bezeichneten angrenzenden Wald führen - und richtig! Da steht der oben abgebrochene Baum, hier soll sie ja graben. Währenddessen fleht die Kranke inständig zur seligsten Jungfrau, „dem Heil der Kranken“, die schon so vielen geholfen hat. Und sich! Da rieselt auch schon ein Wasserlein, sie wäscht die kranken Augen und - o Wunder! Träumt sie oder ist 's Wahrheit? Es weicht die dunkle Nacht, der schwarze Vorhang schiebt sich weg und sonnenheller Tag wird 's vor ihren Augen. Sie ist geheilt.

„Das ist der Herr, der Gewährung nicht
Dem Kinde, das gläubig aufwärts blickt.“

Die Kunde von der Erscheinung der Gottesmutter und der wunderbaren plötzlichen Heilung drang von Ort zu Ort, von Mund zu Mund. Neugierige und noch mehr Andächtige, Gesunde und Kranke strömten herbei aus nah und fern.

Alle überzeugten sich von der Wahrheit bei der Genesenen selbst und auch die entsprungene Quelle war nicht versiegt. Zur Bestätigung gleichsam haben sich gar bald noch weitere wunderbare Geschehnisse hier zugetragen. Viele sind bekannt geworden, die meisten entziehen sich unserer Kenntnis. Um das Wasser der Gnadenquelle bei dem ständigen Pilgerandrang trinkbar zu erhalten und vor Schlamm zu schützen, wurde genau an der Stelle ein Brunnen gegraben.

Sehr früh erhob sich eine schlichte Kapelle aus Brettern, deren Wände mit Bildern geziert wurden. Eines dieser Bilder befand sich noch in der „alten Kirche“, rechts beim Eingang. Es stellt das ursprüngliche Bretterhaus dar, die heilige Jungfrau mit ihrem Kinde schwebt darüber, während unten eine weibliche Person kniet und betet.

Die untere „alte Kirche“ war ein Umbau jenes anfänglichen Bretterhauses. Sie wurde am Feste „Maria Heimsuchung“ eingeweiht, wie denn auch alljährlich am ersten Julisonntag große Pilgerzüge anlässlich des „Brünnelfestes“ den Wallfahrtsort besuchten.

In den Jahren 1889—1891 wurde die neue Marienkirche er-

baut. Sechzig steinerne Stufen führen über den Berg zu ihr hinauf. Der feierlichen Grundsteinlegung ging eine sorgfältige Prüfung der geschehenen Dinge voraus. Die kirchliche Obrigkeit untersuchte noch einmal die wunderbaren Ereignisse, die Aussagen der Augenzeugen und Geheilten, ferner drei ärztliche Befunde. Am Fest Mariä Himmelfahrt 1891 erfolgte die kirchliche Weihe.

Noch eine wunderbare Heilung sei kurz erwähnt. In einer Ecke rechts beim Ausgang lehnten 2 Krücken. Die Person, welche diese einst benützte, hieß Filomena Wihan und manch älterer Leser hat sie noch gekannt. Sie starb am 16. 3. 1922 in Ketzelsdorf. Seit frühester Jugend war sie mit einem überaus schmerzlichen Beinleiden behaftet. Sie konnte sich nur mit Hilfe zweier Krücken bewegen. An 4 Orten brachen eiternde Geschwüre auf, die Ärzte wollten ihr ein Bein abnehmen. Sie erzählte selber: „In dieser traurigen Lage erschien mir eines Nachts eine wunderbare schöne Frau, die mir den Rat erteilte, die Beine beim Brunnen zu waschen, doch ich wußte nicht, welcher Brunnen gemeint sei. Einige Tage später sagte mir die Erscheinung, ich möge den Brunnen des nahen Gnadenortes aufsuchen. Mein Vater brachte mich auf einem Wagen dorthin. Es war 4 Uhr früh und noch finster. Am Abend wollte er mich wieder holen. Eine hilfsbereite Person wusch meine kranken Glieder. Schon am Vormittag ließen die Schmerzen nach, in der Mittagstunde versuchte ich den Kreuzweg zu gehen, anfangs hatte ich noch ziemliche Beschwerden. Bei der 8. Station spürte ich eine bedeutende Besserung, ich beendete ohne Krücken den heiligen Kreuzweg. Um 4 Uhr nachmittags bin ich ganz allein heimgegangen.“

Das geschah im Herbst 1896.

Mit diesem Beitrag wollen wir ein Stückchen liebtraute Heimat mit von der Geschichte unseres Marienwallfahrtsortes „Maria-Brünnl“ uns und unseren Kindern in lieber Erinnerung halten.

Heimat

Aus meinem Bergland von Granit
wuchs ich im Frühlingsleid
und wuchs mit meinen Wäldern mit
in herber Einsamkeit.

Und sah das Reh im Mondschein stehn
und hört' den Wildbach tosen
und hört' in tiefster Mitternacht
das Lied der Heimatlosen - - -

Das sang und klang, so seltsam war's,
hoch zog das Heer der Sterne:
aus meinem Bergland von Granit
sang laut das Lied der Ferne.

Othmar Fiebiger

Prälat Richard Popp

vierzig Jahre Priester

Am 9. Juli 1950 werden sich die Katholiken des Riesengebirges, des Braunauer Ländchens, des Adlergebirges und des Schönhengstgaus in Altötting versammeln, um das 40jährige Priesterjubiläum ihres ehemaligen Generalvikars, des Hochwürdigsten Herrn Prälaten Richard Popp, zu feiern. Die Wallfahrt der Heimatvertriebenen aus der Diözese Königgrätz soll ein Beweis der Treue sein, mit der unser Volk seit der Urväter Zeiten zur Kirche und zum Priester stand.

Prälat Richard Popp entstammt einer hochgeachteten Oberlehrerfamilie aus dem Schönhengstgau. In Überdörfel bei Abtsdorf wurde er am 1. August 1887 geboren. Nach erfolgreichem Abschluß des Gymnasiums in Landskron begann er seine philosophisch-theologischen Studien im alten Bohemicum in Rom. Sein Gesundheitszustand zwang ihn aber schon nach einem Jahr, Rom zu verlassen und sich im Priesterseminar seiner Heimatdiözese Königgrätz auf die Priesterweihe vorzubereiten. Am 10. Juli 1910 legte Bischof Josef Doubrava dem Weihekandidaten die Hände auf zum Priestertum. Am 17. Juli 1910 feierte der Neupriester Richard Popp in seiner Heimatkirche das erste, heilige Meßopfer. Aus dem frohen Schaffen der ersten Kaplanjahre in Trautenau im Riesengebirge riß der Weltkrieg den jungen Priester heraus. Als Feldkurat stand er an der russischen Front. In den ersten Nachkriegsjahren war er wieder Kaplan in Trautenau, dann Pfarrer in Oberaltstadt.

Am 1. Januar 1923 zog Prälat Richard Popp als neuernannter Erzdechant feierlich in Trautenau ein. Hier in der Metropole des Riesengebirges konnte er seine Priesterkraft voll entfalten. Die bittere Not der Nachkriegszeit ließ große Werke christlicher Liebestätigkeit heranreifen. Der Mariascheiner-Priesterstudenten-Unterstützungsverein zur Heranbildung deutscher Priester für die Diözese Königgrätz wurde geschaffen; der erste Geschäftsführer war Erzdechant Richard Popp. Was dieses Werk bedeutete, ergibt sich aus der Tatsache, daß von 57 deutschen Neupriestern aus dem Zeitraum 1930/40 41 ihre Reifeprüfung in Mariaschein abgelegt hatten. Ein Freudentag für die Armen der Stadt Trautenau war es, als die ersten Caritaschwester der C. S. aus Wien kamen. Bis 5 Schwestern arbeiteten in Trautenau. Das Wachsen der deutschen katholischen Presse, die Anschaffung der neuen Glocken, die Außen- und Innenrenovierung der großen Erzdekanalkirche sind Werke, die mit seinem Namen verbunden bleiben. Bei allen Seelsorgsarbeiten im eigenen Pfarrsprengel fand Erzdechant Richard Popp noch die Zeit, im Diözesancaritasverband, in der Hauptleitung des Reichscaritasverbandes, des Reichspriesterverbandes und des Katholischen Frauenbundes entscheidend mitzuarbeiten. Papst Pius XI. ernannte den eifrigen Priester zum päpstlichen Geheimkämmerer. (Monsignore.)

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in den Sudetengau im Herbst 1938 kamen auch ins kirchliche Leben viele neue Momente. Das bischöfliche Generalvikariat für den sudetendeutschen Anteil der Diözese Königgrätz mußte errichtet werden. Im Oktober 1938 wurde Msgr. Richard Popp in Trautenau zum bischöflichen Generalvikar ernannt. Fast ohne jede Unterstützung durch das bischöfliche Ordinariat mußte das Generalvikariat mit seinen 106 weltlichen Pfarreien und 6 Pfarreien des Benediktinerklosters Braunau aufgebaut und geordnet werden. Die seelsorgliche Betreuung der verwaisten Pfarrgemeinden, die Auflösung der öffentlichen Patronate, die Errichtung der Pfarrkirchenräte, die Einführung der Kirchenbeiträge, der zähe Kampf mit den religionsfeindlichen Mächten im Staate brachten täglich neue Sorgen. Trotz aller Schwierigkeiten wurde hervorragende Arbeit geleistet. Durch das väterliche Vertrauen Seiner Heiligkeit, des Papstes Pius XII., wurde der Hochwürdigste Herr Generalvikar im Jahre 1943 zum Apostolischen Protonotar a. i. p. ernannt. Mit dieser Würde ist das Recht verbunden, die Mitra zu tragen. Die Trautenauer werden sich noch mit Freuden an den Festtag Mariä Himmelfahrt 1943 erinnern, wo zum ersten Male in der Erzdekanalkirche ein feierliches Pontificalhochamt gehalten werden konnte.

Die Arbeit eines bischöflichen Generalvikars in der Gestapozeit mußte sehr klug geleistet werden. Die Spitzel wachten überall. Am 24. Dezember 1944 gab es auch tatsächlich eine langwierige, aber erfolglose Hausdurchsuchung im Generalvikariat, gleichsam ein Weihnachtsgeschenk der Gestapo.

Der unheilvolle Ausgang des Krieges zerschlug alle bisherigen Arbeiten und Ordnungen. Nach dem Einmarsch der russischen Truppen und dem Auftauchen der tschechischen Soldateska beeilte sich das bischöfliche Ordinariat in Königgrätz, schnellstens das Generalvikariat in Trautenau aufzulösen und wichtige deutsche Seelsorgs-



posten mit tschechischen Priestern zu besetzen. Schon im Juli 1945 kam ein junger tschechischer Kaplan nach Trautenau, der sich bald als uneingeschränkter Herr auführte. Am 31. August 1945 wurde Prälat Richard Popp mit seinen beiden Trautenauer Seelsorgspriestern, sowie mit den Angehörigen und den Angestellten des Erzdekanalamtes ausgesiedelt. Über den Sklavenmarkt in Oberaltstadt führte der Weg in eine tschechische Textilfabrik nach Eipel, wo Prälat Popp als Hilfsarbeiter fünf Monate lang Maschinen putzte oder eine hydraulische Wäschemangel bedienen half. Anfang Februar 1946 wurde dieses Arbeitslager aufgelöst und die Insassen kamen in das Sammellager nach Jungbuch. Am 1. März 1946 fuhr Prälat Richard Popp in einem Sammeltransport - 1200 Deutsche in 40 Viehwaggons - nach Bayern.

Hier teilt Prälat Popp - wie fast alle führenden Priester der alten Heimat aufs tote Geleise abgeschoben - in Armut mit seinen Leidensgenossen das Schicksal der Heimatvertriebenen. Er wohnt in dem oberbayerischen Dorf Steinhöring bei Ebersberg. Sein Werk aber bleibt eingeschrieben im Buch der Geschichte unserer Heimat und möge einmal aufleuchten im Buch des ewigen Lebens.

Priesterjubilare der Heimat

Mit tiefer Liebe und Verehrung stand der Großteil der Riesengebirgsbevölkerung zu ihren Seelsorgern und Heimatpriestern.

Heute, wo wir alle über ganz Deutschland zerstreut leben, ist diese Liebe um so größer, weil jetzt erst viele erkannt haben, daß wir nicht nur Heimat, Gotteshaus, sondern auch unsere Heimatpfarrer und Priester verloren haben. Wenn man uns in den Gastländern oft zum Vorwurf macht, daß unser Christentum nicht so überzeugend sei als hier zu Lande, dann trifft dies aber nur in den seltensten Fällen zu. Unsere Vorfahren, die tief überzeugte religiöse Menschen waren, erkannten die Notwendigkeit, dem Riesengebirgsvolk volkseigene Priester zu geben. War es doch so, daß vor 60 und 70 Jahren in vielen rein deutschen Pfarrgemeinden ein tschechischer Seelsorger war, weil es zu wenig deutsche Priester gab. Als um die Jahrhundertwende in Mariaschein das bischöfliche Knabenseminar zur Ausbildung von Priestern bedeutend vergrößert wurde, zogen Jahr um Jahr eine Anzahl Studentlein aus den Riesengebirgsgemeinden zum Gnadenorte der Schmerzensmutter, um dort 8 Jahre lang das Vorstudium unter weiser Leitung der P. Jesuiten für den auserwählten hohen Beruf zurückzulegen.

Es gab Gemeinden, wie Großborowitz, Hermannseifen u. a., die geradezu wetteiferten, ihre besten Söhne für den Dienst im Heiligtum vorbereiten zu lassen.

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg erlebten wir den Segen dieser Arbeit. Jahr für Jahr wurde das kath. Riesengebirgsvolk durch das Sprachrohr des kath. Preisvereines, „Volksbote“, verständig, daß am Feste der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus im Dom zu Königgrätz so und sovieler Heimatsöhne die hl. Priesterweihe empfangen.

In manchen Jahren waren es nur wenige, es gab aber auch Jahre, wo bis 6, ja einmal noch mehr Theologiestudenten die hl. Priesterweihe erhielten.

Heute, wo wir alle in der Verbannung leben, gedenken wir unserer Jubilare, die vor 50, 40 und 25 Jahren zu Priestern unseres Volkes gesalbt wurden.

Wir gedenken zuerst in einem eigenen Beitrag des Hochw. Herrn Prälaten Richard P o p p, Erzdechant von Trautenau. Eine spätere Zeit wird seine Verdienste um die Erhaltung unseres Väterglaubens, in der schwersten Zeit der religiösen Heimsuchung in unserer alten Heimat, erst richtig zu würdigen verstehen.

Ein Sohn des Volkes wollte er sein und bleiben. Als hoher geistlicher Würdenträger lebt er jetzt in bescheidensten Verhältnissen als Hilfspriester in Steinhöring, in ähnlichen Verhältnissen, wie tausende von Familien seiner Pfarrgemeinde, oder seines ehem. bischöfl. Generalvikariates.

*

Ehrenkonsistorialrat Karl E z e r - 50 Jahre Priester. Sein Name war wohl allen Riesengebirglern bekannt, und viele Tausende kannten ihn persönlich. Herr Rat Karl Ezer stammt aus dem Adlergebirge. Am 21. 7. 1873 wurde er in Hannchen, Pfarrei Rokitz, geboren. Er entstammte einer kinderreichen Familie und hatte 12 Geschwister. Der Vater war Oberförster. Der tallentierteste Sohn studierte im tschechischen Gymnasium in Neustadt a. d. Mettau, später am Priesterseminar in Königgrätz, wurde am 25. 7. 1900 daselbst zum Priester geweiht.

Zuerst wirkte er als Kaplan in Gradlitz, kam später als Katechet an die Bürgerschule nach Marschendorf. Von 1912 bis 1933 war er als Bürgerschulkatechet in Trautenau tätig. Nebenbei versah er die Krankenhauseelsorge bis zu seiner Vertreibung aus der Heimat. Trotz seiner damals 72 Jahre wurde er im August 1945 aus seiner Wohnung vertrieben, in das Sklavenlager nach Oberaltstadt gebracht und kam im Herbst 1945 als Hilfsarbeiter nach Schwadowitz. Im Jahre 1946 wurde er in die russische Zone ausgesiedelt, kam nach verschiedenen Schwierigkeiten zu seinen Geschwistern nach Bayern und lebt heute im Kloster Mallersdorf bei Regensburg. In Altötting wollen wir ihn begrüßen und herzliche Glückwünsche zu seinem goldenen Priesterjubiläum entbieten.

*

Weiterer Jubilar ist der bischöfliche Notar, Katechet i. R. Franz Langhammer aus Landskron; in Tschenkowitz im Adlergebirge am 30. 11. 1886 geboren. Im Juni 1910, gleichzeitig mit Prälat Popp zum Priester geweiht, wohnt der Jubilar in ärmlichen Verhältnissen in Untereichen, Kr. Illertissen, in Bayern.

*

Als Dritter kommt noch dazu Katechet Johann Vinzenz. In Mittel-Lichwe am 26. 8. 1885 im Schönhengstgau geboren, kam er bald nach seiner Priesterweihe im Jahre 1910 als Nachfolger von Katechet Karl Ludwig, des letzten Pfarrers von Parschnitz, nach Hohenelbe. Während des ersten Weltkrieges wirkte er segensreich in Rochlitz; noch heute gedenken viele dankbar seiner. Es war nach 1920, als er wieder nach Hohenelbe zurück kam, wo er dann mehr als 20 Jahre als Katechet an der Knaben-, Volks- und Bürgerschule wirkte, nebenbei die Hausseelsorge des Siedenhauses versah, und als Präses der Marianischen Frauen- und Jungfrauenkongregation ganz hervorragende seelsorgliche Arbeit leistete. Seine ehem. Schüler werden sich dankbar seiner erinnern, und so manches Brieflein an ihn wird die Folge dieser Mitteilung sein. Zur Zeit wohnt er im Marienhaus in Heidelberg und ist als Hausseelsorger tätig.

*

Welchem Riesengebirgler ist der Brünnel-Pfarrer, Reinhold Barth, der sein 25jähriges Priesterjubiläum am 29. 7. feiert, nicht noch in guter Erinnerung?

Pfarrer Barth stammt aus Altenbuch, wo er als Sohn eines Schneidermeisters am 21. 5. 1900 geboren wurde. Er studierte in Maria-schein und im Priesterseminar in Königgrätz. Als Kaplan arbeitete er in Dubenetz und dann in Oberprausnitz. Von 1931—1938 kennen wir ihn als Brünnel-Pfarrer von Ketzelsdorf. Sein letzter Wirkungsort war Salm bei Königshof. Am 23. 5. 1945 schleppten ihn die Tschechen in die Festung Josefstadt, wo er in den Kasematten mit vielen anderen Deutschen aus dem Königshofer-Gebiet schwer geschlagen und gequält wurde. Nach 14 Tagen wurde er schwer verletzt und bittet um Hilfe über die Grenze nach Altbendorf bei Qualisch geschafft. Er fand im dortigen Pfarrhaus Aufnahme und blieb 5 Monate in ärztlicher Behandlung. Als er sich etwas erholt hatte, suchte er sein 85jähriges Mütterchen, die er nach 6 Wochen, nach manchen anstrengenden Märschen, in Thüringen fand. Er wirkt heute als Seelsorger der Heimatvertriebenen in Greußen, Kr. Sonderhausen, Thüringen. Im gleichen Kreis arbeitet sein Bruder, ehem. Katechet Ansgar Emil Barth. Nicht nur seine ehem. Pfarrkinder, sondern auch alle Wallfahrer gedenken seiner ehrend zu seinem silbernen Priesterjubiläum.

In weiten Volks- und Priesterkreisen wegen seiner Bescheidenheit, seines regen Arbeitseifers als Volkspriester geliebt und geehrt, gehört auch Pfarrer Josef Kubek zu den Priesterjubilaren.

In Nieder-Ullersdorf, Kreis Grulich, wurde Pfarrer Josef Kubek am 2. 6. 1903 als Sohn eines Schneidermeisters geboren. Seine Studien hat er in dem weitbekannten Gymnasium in Duppau im Egerland gemacht. Am 29. Juni des Heiligen Jahres 1925 wurde er in der Stadt Königgrätz zum Priester geweiht.

Nach einer kurzen Kaplanzeit in Nieder-Lichwe bei Grulich wurde er als Kaplan nach Trautenau bestimmt. Mit großem Eifer arbeitete er hier in den verschiedenen katholischen Vereinen, besonders im katholischen Preßverein (Buchdruckerei Heimat). Als Pfarrer von Großpaup betreute er mit viel priesterlicher Liebe die Seelsorge dieser schweren Gebirgspfarrrei, die bis zur Schneekoppe reichte. 1940 wurde er bischöflicher Vikariatssekretär und Vertreter der deutschen Priester aus der Königgrätzer Diözese im deutschen Priesterverein.

Der antikirchliche Geist, der im Sudetengau nach dem Anschluß an das Dritte Reich von Berlin aus künstlich geschürt wurde, hat auch diesem bewährten deutschen Priester schwere Stunden gebracht. Manche Trautenauer werden sich noch erinnern, daß Pfarrer Kubek als Zuhörer bei einer Verhandlung gegen einen befreundeten Benediktiner-Pater aus Grüssau im Verhandlungssaal des Trautenauer Landesgerichtes angeblich wegen Zeugenbeeinflussung verhaftet und bei hellichtem Tage mit Handschellen gefesselt durch die Stadt in die Fronfeste eingeliefert wurde. Nach eintägiger Haft mußte er wegen Haltlosigkeit der Beschuldigung freigelassen werden. Auch der Pater aus Grüssau mußte freigesprochen werden, er ist später gefallen.

Pfarrer Josef Kubek kam nach seiner Vertreibung aus dem Riesengebirge nach Hessen, wo er jetzt mit seinem hochbetagten Vater und seiner Schwester in Weilmünster (Oberlahnkreis) als Seelsorger für die Heimatvertriebenen tätig ist.

Der Jubilar, der aus dem ärmsten Volkskreise stammt, blieb immer ein Sohn seines Volkes. Er war jederzeit ein treuer Freund der christlichen Arbeiter und Gewerkschaftsbewegung. Es hat wohl selten eine Tagung gegeben, an der er trotz seiner seelsorglichen Tätigkeit nicht dabei war. So drücken wir ihm heute in alter Freundschaft seine priesterliche Hand, möge er den Tag erleben, wo er wieder als Riesengebirgspfarrer wirken kann. Ihm und allen Jubilaren wünscht unsere „Riesengebirgsheimat“, unser Riesengebirgsvolk, recht viel Gottessegens und ein noch recht langes priesterliches Wirken im Dienste unseres Volkes.

Letzte Nachrichten

Arnau. Fabrikant Fritz Eichmann benötigt dringend gute Fotoaufnahmen von seiner Fabrik in Arnau und Marschendorf. Bilder werden wieder zurückerstattet. Zusendung an die Verlagsleitung.

Hohenelbe. Dr. Fritz Sturm und Frau Anni feiern am 21. 7. 1950 ihre Silberhochzeit in Bayersoin 64 über Ammergau bei Schongau.

Hohenelbe. Laura Miller, Langegasse 4, früher Inhaberin des Hutgeschäftes Miller und Gattin des verstorbenen Leiters der Bezirksanstalt für Arbeitsvermittlung Friedrich Miller, feiert im August 1950 bei voller Gesundheit und Frische ihren 70. Geburtstag in Markt Oberdorf (Allg.), Meichelbeckstr. 16.

Hohenelbe. Julius Kopper, Drogist, Breite Gasse 2, ist am 31. 5. 1950 aus tschechischer Gefangenschaft zu seiner Frau nach Eßlingen/N, Weilstr. 13, zurückgekehrt. Alle Bekannten grüßen ihn herzlich.

Mittellangenu. Fritz Ullrich, langjähriger techn. Leiter der mech. Weberei und Appretur Moritz Doctor in Mittellangenu, vollendet am 22. Juli 1950 sein 70. Lebensjahr. Er lebt seit 1946 in Zorbau im Kreis Weißenfels in Sachsen-Anhalt. Am 3. 9. 1950 feiert Genannter mit seiner Gattin Marie geb. Zirm aus Mittellangenu das Fest seiner 40jährigen Ehe. Wir wünschen den Jubilaren noch recht lange Gesundheit und Glück!

Rochlitz. Unsere Heimatgemeinde Oberrochlitz kann stolz darauf sein, daß die 20jährige Irma Trögel aus Haus Nr. 174 sicherlich der erste weibliche Schuhmachergeselle aus dem Sudetenland ist. Von Oktober 1946—1949 hat sie ihre Lehrzeit mit Prüfung und Auszeichnung bestanden und arbeitet jetzt im Kreise Heldensleben. Wir freuen uns, daß unsere sudetendeutsche Jugend das Leben ernst nimmt und sich in allen Lebenslagen durchzusetzen versteht. Die Familie wurde im Sept. 1945 aus Rochlitz ausgesiedelt.



Ein Stück alte Heimatgeschichte (5. Fortsetzung)

Auf Veranlassung des Kaisers wurde Berhard von Fünfkirchen ein Prozeß gemacht und ihm hauptsächlich zur Last gelegt: „daß er bei Auswerfung der Statthalter zugegen gewesen, daß er die Freilassung Pranau (soll heißen ‚die Wiedereröffnung der evangelischen Kirche in Braunau‘) „stark urgiert und gar spöttische Reden wider Spania und Haus Österreich geführt“.

Im Juli 1621 war der Prozeß zu Ende, und das Urteil lautete auf Tod durchs Schwert und Konfiskation der Güter.

Die letztere war bereits vollzogen. Die Hinrichtung wurde aber nochmals verschoben, weil Fünfkirchen „in Mähren viele unverantwortliche und Seine kaiserl. Majestät hochpräjudizirliche Attentata“ vorgenommen haben sollte, worüber er bei der „mährischen Commission“ selbst mit Anwendung der Tortur zu befragen war.

Am 29. April 1622 wurde er mit den böhmischen Rebellen und Direktoren Wilhelm von Lobkowitz, Paul z Rziczan, Felix, Wenzel Pětipeský und Johann Wostrowicz vom Prager Schloß „mit genugsamen Confoy zu Roß und Fueß“ auf die Feste Zbirow abgeführt und wird fortdann nicht mehr genannt. (72)

Viele ereilte das gleiche Schicksal.

Andere konnten sich glücklich preisen, wenn sie mit dem Verluste ihres Vermögens davonkamen.

So wurde dem Zdienko von Waldstein sein Rittersitz Oels mit Kottwitz und Neuschloß zur Hälfte, dem Adam Zylwar (Silber) von Pílnikau die Güter Wildschütz und Třemesna und seine Lehentien in Mohren und Langenau konfisziert.

Niemand erhob sich auf dem Ruin der zahlreichen Adelsfamilien, welche durch Hinrichtungen, Verbannung oder Konfiskationen zugrunde gerichtet wurden höher als Albrecht, Wenzel, Eusebius Graf von Waldstein, jener berühmte Kriegsheld, der in der Weltgeschichte unter dem Namen „Wallenstein“ bekannt ist. Sein Vater war Wilhelm von Waldstein, jener Sohn des Arnauer Georgs, welcher von seinem Oheim Johann das Gut Heřmanitz bei Jaroměř geerbt hatte. Die Mutter war Margaretha von Smirzicz, eine Tochter des Albrecht Smřický von Náchod, welcher durch die Konfiskation alle seine Güter verlor.

Die Eltern Wallensteins starben frühzeitig; der Vater im Jahre 1595, die Mutter schon zwei Jahre vorher, 1593, und wurden beide in Heřmanitz begraben, wo heute noch in einer Versenkung der Kirchenmauer ihre weißen Grabsteine zu finden sind. Albrecht von Waldstein war zu Heřmanitz bei Jaroměř am 14. September 1583 bei seiner Großmutter geboren. Von seinen Geschwistern starben: Adam 1581, Hedwig 1578, Magdalena ?. Eine Schwester Katharina Anna starb, 21 Jahre alt, 1605 als dritte Gemahlin des Karl von Zierotin, jenes berühmten Staatsmannes, welcher trotz seines protestantischen Glaubens, wegen seines ehrenwerten Charakters bis zu seinem 1636 erfolgten Tode die Gunst des Kaisers Ferdinand II. erhalten hat. Albrecht wurde anfangs von seinem mütterlichen Oheim Albert von Slawata auf dem Schlosse Kossumberg erzogen; später brachte ihn ein anderer Oheim, Johann von Rziczan, in das Jesuitenkonvikt nach Olmütz, wo er dem Katholizismus gewonnen wurde.

Hierauf bereiste er Deutschland, Niederlande, Frankreich und Italien, studierte auf den Universitäten Bologna und Padua, trat dann in kaiserliche Dienste und machte die Feldzüge in Ungarn und gegen Venedig mit. Im letzteren (1616) unterhielt er 200 Dragoner, die er selbst ausgerüstet hatte, auf eigene Kosten.

Er hatte nach dem ersten Feldzuge die bereits bejahrte und fast immer kranke Witwe Lukrecia Nekeš von Landek geheiratet und war durch deren Tod (1614) in den Besitz eines sehr bedeutenden, zum Teil in mährischen Gütern bestehenden Vermögens gekommen.

Aus dem zweiten Feldzuge (1616) heimgekehrt, wurde er vom Kaiser Matthias zum Grafen und zum Obristen ernannt und vermählte sich mit Isabella Katharina, Tochter des geheimen Rates Carl, Grafen Harrach.

Vergebens suchten ihn die protestantischen Stände zu gewinnen; als diese mit ihrem Heere in Mähren einrückten, ging er mit der Landschaftskasse (100 000 fl.) nach Wien.

Er rüstete ein Regiment Reiter (Draxoner) aus und rückte unter Boucauoi nach Böhmen, beteiligte sich aber persönlich nicht an der Schlacht am Weißen Berge (1620).

Sein ansehnliches Vermögen setzte ihn in Stand, viele der konfiszierten Güter dem Fiskus abzukaufen. Man sagt, er habe 66 Herrschaften um den Preis von dritthalb (2½) Millionen Gulden angekauft, größtenteils im nordöstlichen Böhmen.

Er brachte aber auch nichtkonfiszierte Güter durch Kauf an sich, wobei er die erdenklichsten Mittel fand, die Besitzer zum Verkauf ihrer Güter zu zwingen. Selbst bei seinen eigenen Vettern und Verwandten machte er davon keine Ausnahme.

Nachdem er 1623 vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben und Herzog von Friedland, welches aus 11 großen Herrschaften gebildet wurde, ernannt worden war, ließ sich Waldstein mit diesem Herzogtum belehnen, ließ alle seine Güter aus der Landtafel streichen und errichtete 1624 eine eigene Lehentafel.

Im Jahre 1622 hat Albrecht von Waldstein jene Hälfte der Stadt samt den dazugehörigen Dörfern, welche einst Hans Christoph von Waldstein besessen hatte, um 39 000 Schock meißner Groschen gekauft. (73)

Im folgenden Jahre 1623 erwarb er jene Hälfte der Herrschaft Arnau, welche dem Hans Berhard von Fünfkirchen konfisziert worden, und zwar, wie der erst 1628 abgeschlossene, aber erst im Jahre 1644 intabulierte Vertrag besagt, um 29 382 Schock 20 Groschen meißnerisch. (74)

Die Ansprüche, welche Magdalena von Waldstein, geborene Hodo v auf Arnau, Forst, Miletin und Rochov, erhoben hatte, löste Albrecht mit 4000 Schock ab, verkaufte ihr aber schon im Jahre 1624 wieder das Gut Forst mit den Dörfern Lauterwasser, Mohren und Helfendorf; der Chalupe in Johannisbad, Haus und Mühle in Lauterwasser und einer Mühle unter dem Dorfe Mohren (Stachelmühle?) um 11 000 Reichstaler. (75)

Den zur Hälfte konfiszierten Rittersitz Wolešnic (Oels) des Zdenko von Waldstein mit Neuschloß, Oels und Kottwitz hatte er um 44 911 fl. gekauft.

Im Jahre 1628 kaufte er von seinem Vetter Hans Christoph dem Jüngeren und Hannibal von Waldstein um 30 000 fl rheinisch die Herrschaft Miletin und das Gut Rochov.

Es mag dieser Kauf nicht ohne Zwang geschehen sein, da Hans Christoph später in einem Briefe an die Bürger der Stadt Arnau klagte: „Der Herzog habe beiden Brüdern, Hans Christoph und Hannibal, diese Güter entrissen und von Miletin den Nutzgenuß sechs Jahre gezogen, Rochov habe er aber sogar verkauft.“

Indessen verließ später Albrecht von Waldstein die Dörfer Arnsdorf, Hermannseifen und Polkendorf dem

Hans Christoph von Waldstein

(1625—1655) als friedländisches Lehen, aber, wenigstens die genannten Dörfer, ohne Kaufschilling.

Bedenkt man, daß der wirkliche Wert der konfiszierten Güter ein viel größerer sein mußte, so kommt man leicht zur Überzeugung, daß durch solchen Kauf erworbenes Vermögen ein ungeheures sein mußte. Dann darf man sich nicht wundern, daß Wallenstein 1625 dem Kaiser Ferdinand II. auf eigene Kosten ein Heer von 40 000 Mann ins Feld stellen konnte.

Zur Belohnung für diese Kaiserentreue und patriotische Gesinnung wurde Albrecht zum General-Feldhauptmann ernannt; er eilte mit seinem Heere gegen den Grafen von Mansfeld, den er bei Dessau schlug, jagte denselben aus den deutschen Landen und eroberte Schlesien.

Mansfeld sah sich genötigt, sein Heer aufzulösen und zu fliehen. Zur Belohnung für seine Tapferkeit erhielt der Herzog von Friedland das Herzogtum Sagan in Schlesien um den Preis von 125 708 fl rheinisch.

Im Jahre 1628 wurde Albrecht von Waldstein im eroberten Herzogtum Mecklenburg zum Herzog ernannt.

In einer Urkunde des Arnauer Gedenkbuches vom 8. Mai 1628 nennt sich Waldstein:

„Albrecht von Gottes Gnaden Herzog von Friedland und Sagan, röm. kaiserl. majest. General, Obrister Feldhauptmann wie auch des ozeanischen und baltischen Meeres General e.t.c. e.t.c.“

Als er im Jahre 1629 auf dem Reichstage zu Regensburg über Andrängen seiner Feinde des Kommandos enthoben wurde, zog er sich auf seine Güter zurück.

In Jitschin wie in Prag, wo er prachtvolle Paläste besaß, lebte Waldstein wie ein Herrscher. Sein Hofstaat war so prachtvoll, daß viele Adelige die kaiserlichen Hofdienste verließen und in die friedländischen traten.

Er besaß auch das Recht, eigene Münze zu schlagen.

Als Vasall und Generalissimus des Kaisers Ferdinand II. suchte er den Katholizismus auf allen seinen Herrschaften wieder herzustellen. Er führte in Böhm.-Leipa die Augustiner ein, baute für die Karthäuser zu Stipa und Walditz Karthausen, in Jitschin selbst aber eine Probstei und ein großes Jesuitenkollegium mit einem Konvikt, alle fürstlich eingerichtet.

Die Schreiben des Herzogs an seine Amtswalter, welche als Beweis seiner Toleranz gelten sollen, zeigen nur, daß er bei dem Katholischmachen klug verfahren wissen wollte. Er schreibt von Wismar (1. Nov. 1628) an seinen Landeshauptmann:

„Ich werde vom Hr. Michna berichtet, daß die Pawern im Gebirge nichts gutes thun wollen: nun weiß ich nicht, warum es geschieht; vielleicht sehen sie, daß man sich vor ihnen fürch-

Fritz Hartmann, der Riesengebirgsmaler, lebt wieder

Kein anderer Maler dürfte mit so viel Liebe bei jeder Jahreszeit Motive für sein künstlerisches Schaffen im Riesengebirge gesucht haben wie Fritz Hartmann. Seine herrlichen, einzigartigen Bildwerke sind wohl alle in die Hände der Tschechen gefallen. Seine Frau konnte nicht ein einziges aus dem überreichen Besitz von über 70 Bildwerken retten. Der ehem. Krankenkassenbeamte Herr Heinrich Ende in Regensburg war so glücklich, fünf kleine Postkarten in Vierfarbendruck von Fritz Hartmann zu retten und stellte uns diese uneigennützig zur Verfügung. Frau Hartmann gab gerne die Bewilligung zur Kopierung bzw. Neuherstellung dieser Bilder.

Sparkassenbeamter Gustav Zeh, jetzt in Kempten, der daheim schon als Liebhaber mit Pinsel und Farbe gerne umging und so manch schönes Bild schuf, der im Vorjahr ein großes Bild von Hoheneibe nach dem Entwurf von Prof. Benno Dlouhy in natürlichen Farben der Heimat lebensfroh gestaltete, wovon sich alle Teilnehmer am Sudetentag in Kempten überzeugen konnten, kann durch die Neuherstellung dieser Bilder das große Verdienst für sich in Anspruch nehmen, „Fritz Hartmann, der Riesengebirgsmaler“ bzw. seine Werke, leben wieder. Diese Kunstwerke, man kann es ohne Übertreibung sagen, waren während der Sudetentage im Gasthof „Hamburg“ ausgestellt, ebenso sehr schöne Landschaftsmalereien von Herbert Kober.

Fritz Hartmann, geboren am 22. 7. 1873 in Sattel im Adlergebirge, gestorben am 1. 7. 1929 in Niederhof.

Aufgefordert, unseres Riesengebirgsmalers zu gedenken, versuche ich aus der Erinnerung ein Lebensbild zu zeichnen. Hervorgegangen aus dem Handwerke, kam dieser kraftvolle Naturmaler über die Beihilfe zu Theater-Dekorationen selbsttätig zur Landschaftsmalerei. Von dieser Herkunft behielt sein umfangreiches künstlerisches Schaffen den Hang zu starken Farbeffekten. In seinen Wander-



Eines der schönsten Bildwerke von Fritz Hartmann neugemalt von Gustav Zeh, Kempten (Allgäu)

ten thut. Es ist auch nicht recht, daß man ihnen von der Religion hat was gesagt, bis der Adel aus dem Lande ist; denn alle zugleich offendieren, ist nicht rathsam. e.t.c.“

Im Jahre 1629 scheint der protestantische Adel bereits aus dem Lande gewesen zu sein, weil der Landeshauptmann Gerard von Taxis von der Stadt Jitschin aus einen Brief an die Bürger der Stadt Arnau richtet, in welchem dieselben aufgefordert werden, katholisch zu werden. Die Stadtgemeinde sah sich genötigt, den angedrohten Gewaltmaßregeln vorzubeugen und den katholischen Glauben anzunehmen (1629). (76)

Wer die Bekehrung der Arnauer leitete, ist nicht bekannt. Die Kirchengedenkbücher von Arnau und Hermannseifen nennen als ersten katholischen Dechant den Markus, Anton Schmidmario, der hl. Schrift Lizensiat, päpstl. Pronotar und Kämmerer des Papstes Urban VIII. Siehe Seite 149.

Derselbe hatte auch laut „Liber memorabilis“ in der Kirche zu Hermannseifen und Umgebung die Seelsorge zu führen. Im Jahre 1638 soll er Ende August gestorben sein. Vom Jahre 1638 bis 1640 wurde die Kirche von Hermannseifen von einem Geistlichen von Hoheneibe aus versehen. Ohne Zweifel waren in Arnau wie in den umliegenden Gebirgsdörfern auch die Jesuiten sehr tätig. (Forts. folgt)

jahren hat er sich vorzugsweise in Süddeutschland, seltener am Meeresstrande, aufgehalten und sein Können an diesen Landschaften geschult und bereichert.

Als ein Fertiger, wenn auch immer Strebsamer, kam er im Jahre 1916 zu uns ins Riesengebirge. In quellfrischer Schaffenskraft, unbeschwert von Manier, Technik und akademischer Regel, entfaltete er hier sein Talent. Aquarelle in Mischtechnik, den Landschaftskörper in Tempera, die Luft in Wasserfarbe, waren wohl seine besten Schöpfungen. In seinen Herbstbildern setzte er der etwas kargen Palette der Riesengebirgslandschaft kräftige Töne zu. Seine größte Stärke aber waren seine Winterbilder. Wie wußte er die weiten Schneeflächen in wechselnder Beleuchtung des täglichen Sonnenstandes durch warme und kalte Töne zu beleben und zu charakterisieren. Mit nahezu gleicher Meisterschaft beherrschte er die Ölmalerei; in Ämtern, Wohnungen, Kanzleien bildeten sie einen begehrten Wandschmuck, dessen sich nun unsere Expropriateure erfreuen können. Unvergessen in seinem Bekannten- und Freundeskreise sind seine schönen Leistungen als Isolani und Valentin auf der Bundes-Liebhaberbühne.

Als Familienvater hatte er für 5 Kinder zu sorgen, seine Gattin lebt jetzt in Indersdorf 74, Kreis Dachau (13b).

Sein Irdisches bestatteten wir im Ehrengrab des Niederhofer Friedhofes, der auch die irdischen Reste des sudetendeutschen Lehrers Peter Donnhäuser birgt, den das Benesch-System vor 1938 vernichtete, als eines Vorläufers von 700 000 Opfern anno 1945.

H. Knoll.

Zom Kotzwe Fest

Durchs gonze Haus zieht a gude Geruch,
ols is blitzblank, es kemmt Besuch;
Pete on Paul hon ihr Nomafest,
do kriedha onse Darfleit Gäst.

Tochlong zofür wird schun gewoscha,
gekohrt, gepotzt, doß boll die Knewl Knochka;
on kumma die ejscha Gäst eis Haus,
is a Getu, dos is goraus.

Do heest's, nee Schiewelkumma,
is dos ode schien asu,
nee Mume Franzl, setzt Eich niede,
Vette Ignaz greiff ock zu.

A Kaffee lot Eich ock besse schmecka,
em Kucha fehlt ju a noch wos,
Ihr west ju wie se sein vom Becka,
a besla treich on ne gor groß.

Die Mume Franzl doch, let sich ne heefä,
da is de Hauptsoch, ock recht siß,
doch Vetta Naz tut liewe redha,
weil da für dos Gelack ne is.

Dann wird gerett, drzehlt, gefrocht,
wos ols em Darf asu Neies hot;
on s woann noch long ne Olle dro,
is a de Owet schunn bol do.

Gien se dann heem, heeßt s gonz bestemmt,
schinn Donk für olls on tut ock trochta,
dos Ihr a kummt off onse Fest,
wenn mir a Gramplbook wann schlochta.

J. Mannich

Riesengebirgler!

Warst Du schon auf der Kahlrückenalpe, der kleinen Wiesenbaude im Allgäu?

Wo verbringst Du heuer Deine **Ferien**? Selbstverständlich nur auf der **Kahlrückenalpe**, der kleinen Wiesenbaude im Allgäu. Inhaber: Ing. Hans Fuchs von der Wiesenbaude.

Riesengebirgler Originale

Wahre Geschichte vom Knautele

Nacherzählt von J. Hackel aus Ober-Gießdorf

Mein Großvater erzählte seinen Enkelkindern gerne schöne Heimatgeschichten, u. a. erinnerte ich mich an folgende, als ich in den letzten Heimatbriefen die schönen Begebenheiten vom Knautele, die Dr. Schrimpl der Nachwelt überliefert, las.

Es muß in den Jahren nach dem großen Hochwasser von 1897 gewesen sein. Knautele hatte wieder einmal eine Strafe wegen seines Wildfrevels abgesehen. Es wurden damals unterhalb des Quidemuswehres die Elbmauern wieder instandgesetzt und Knautele war dabei als Sprengmeister beschäftigt. Im „Blauen Stern“ wurde gewöhnlich frühstückt und gesperrt. Wie da einmal die Arbeiter wieder zu ihrem Platz zurückgehen, kommt auf der Straße von Oberhohenelbe herunter die alte Frau Gräfin Aloisia Czernin-Morzin, die überall als große Wohltäterin bekannt war. Knautele bleibt ehrfurchtsvoll stehen, küßt ihr untertänigst die Hand und erzählt ihr, daß er jetzt längere Zeit nicht arbeiten konnte und sich in Not befinde. Seine Frau sei auch nicht richtig am Platz, auch hätte er ein paar Kinder zu versorgen. Er sagte aber nichts, aus welchem Grund er nicht beschäftigt war. Die Frau Gräfin hat bei ihren weiten Spaziergängen, die sie ins Gebirge fast alltäglich unternahm, fast niemals Geld bei sich gehabt. Sie hörte sich alles an, nahm dann aus dem Täschchen einen Block und schrieb darauf: „Dem Überbringer dieses Schreibens sollen fünf Gulden ausgezahlt werden.“ Knautele ging damit aufs Rentamt und legte den Zettel vor. Die Beamten sehen sich alle groß an, sie wissen ja, wem sie vor sich haben, es ist doch einer der geschicktesten Wilddiebe, sie zahlen ihm das Geld nicht aus. Am nächsten Tag erstatteten die Beamten der Frau Gräfin Bericht, was dieser Herr Preißler für ein Mensch ist und wie er die Herrschaft schon so oft schwer geschädigt hat. Die Frau Gräfin sann ein Weilchen und dann sagte sie zu ihrem Forstmeister, was ich geschrieben habe, ist in Ordnung. Knautele bekam seine fünf Gulden.

Knauterles Heimgang

Dr. jur. Hubert Schrimpl, dem wir die bisher erschienenen „Wahren Geschichten vom Knauterle“ verdanken, erhielt von unserem Landsmann Josef Möhwald in Reichenbach im Vogtland (ehem. Versicherungsinspektor in Hohenelbe) eine Schilderung über Knauterles Heimgang.

Er schreibt: „Ich habe Preißler seit Jahrzehnten gut gekannt und wußte auch seine Art einzuschätzen. Tragisch ist, daß er, der alte

Heimatglocken

Von Olga Brauner

Wenn Du Dein Ohr nach innen kehrst,
Du heimelig sie läuten hörst,
die Heimatglocken, deren Klang
Du nicht vergißt Dein Leben lang.

Als man Dich einst zur Taufe trug,
des Lebens erste Stunde schlug,
wie fragend klang ihr helles Läuten,
als wollte es die Zukunft deuten!

Die Jahre eilten wie auf Schwingen
und sonnten sich in ihrem Klingen,
verharrten nur, wenn Festgeläute
das Heimattal erfüllt mit Freude.

Doch niemals wohl ihr Wunderklang,
Dir tiefer in die Seele drang,
als Blumen Deinen Weg umsäumt,
zum großen Glück, das Du erträumt.

Doch auch in jener Lebensstunde,
die leidvoll schlug die tiefe Wunde,
da drangen dumpf wie nie zuvor,
die Heimatglocken an Dein Ohr...

So lebt in der Erinnerung
ihr wundersam vertrauter Schwung,
derweil auf Wegen - heimweh schwer,
Du in der Fremde gehst einher!

Grenzgänger und Wildliebhaber, sein Grab nicht auf einem Gebirgsfriedhof gefunden hat wie in Spindelmühle oder Pommernsdorf, sondern am Auslaufe des Gebirges in Arnau.

Es dürfte so in der Zeit zwischen 1934 und 1935 gewesen sein, als ich ihn eines Tages bei der „Steinernen Brücke“ begegnete. Es entspann sich folgendes Gespräch zwischen uns: „Nun, wohin denn, Preißler?“ „Ich, ich gie of Orna eis Spitol.“ - „Wo fehlt's denn?“ „Des weiß ich serwa ne.“ - „No, dann sehen Sie, daß Sie bald wieder zu uns kommen.“ „Mir warn ja sahn, s'kon sein ich komm bol, s'kon a sein nee.“

Einige Wochen nachher traf ich die Preißler Julie und da erzählte sie mir, daß sie vergangene Woche den Wenzel in Arnau beerdigt haben und daß sie mit einigen Angehörigen und Bekannten unten beim Begräbnis war.“

Borowitzer Seff



Von Herrn Oberlehrer Alois Tippelt, der viele Jahre an der Bürgerschule in Kukus tätig war, erhielten wir ein nettes Geschichtchen, das wir nicht der Vergessenheit überlassen wollen. Der verdiente Schulmann schreibt uns: „In einer der letzten Nummern Ihrer Riesengebirgsheimat-Zeitschrift schrieb Sie so schön von sonderlichen Riesengebirgsgehaltn. Auch ich habe den Borowitzer Seff als Schuljunge noch gut in Erinnerung. Hat er doch das Trautenauer Gebiet mit seiner Trompete bereist. Wie überall wurde er auch in unseren Gemeinden stets mit großem Hallo begrüßt. Ich selbst habe einmal seinen uralten Veteraner-

hut schmücken helfen und dabei seine klaren, etwas wehmütigen Augen gut beobachtet. Den Trautenauern erzählte er immer, daß er im Kriegsjahre 1866 mit seiner Trompete damals das Trautenauer Gefecht zwischen Österreichern und Preußen eingeblassen habe. Wehe, wenn man es ihm nicht glauben wollte! Dann konnte er fuchsteufelswild werden und fuchtelte ganz erregt mit den Händen. In Johannisbad verdiente er an einem Tag einmal soviel, daß er am selben Abend in der Marschendorfer Schenke beim Meerganz ein regelrechtes Bettlerfest gab. Bis heute ist es mir ein Rätsel, wie er es doch damals zuwege brachte, binnen wenigen Stunden etwa um die 50 bis 60 Landstreicher nach Marschendorf zu beordern. Stolz und fein gebürstet saß er an diesem Abend auf einem erhöhten Stuhle und blies aus voller Kehle seine bekannten Soldatenmelodien. Der Marschendorfer Bürgermeister in eigener Person mit vielen weiteren Festgästen saßen an seiner Rechten und das Prosten auf das Wohl von Herrn Kohl wollte kein Ende nehmen. Als das ganze Geld vertan war, bat er die Wirtsleute, für den Rest der Nacht um eine bescheidene Schlafstelle in der anliegenden Scheune. Übelgenommen verließ er am nächsten späten Morgen Marschendorf und kein einziger Zechkumpan der lauten Nacht fand jetzt für Herrn Kohl noch ein Dankeswort. Ganz traurig zog er mit seiner verbeulten Trompete weiter in Richtung Dunkelthal, nur wir Kinder gaben ihm das Ehrengelait.“

Alois Tippelt

Rätsel

Von Heinrich Zirm

Das Erste wächst auf den Feldern als Frucht,
Das Zweite in Büchern und Gassen man sucht.
Auf jedem Geldschein ist es zu lesen,
Das Ganze ist ein Beherrscher gewesen.
Voll Laune foppte er seine Gäste,
Man mied seinen Namen, das war das Beste.
Rief doch ihn mal einer in seiner Not,
Da kannte der Geist keinen Spaß, kein Gebot.
Er strafte den Rufer mit Nebel und Blitz
Und trieb Schabernack und manch tollen Witz.

„Frühling in Germania!“ - Der Rückzug der 65 000

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

II. Das Chaos

„Wohin soll das noch führen, Ernst? Alles ist gegen uns, die Feinde, die Menschen dieses Landes, durch das wir uns hindurchkämpfen müssen, die Partisanen, das Gesindel, das nicht einmal eine ordentliche Uniform hat, eine ganze Welt von Feinden ist gegen und um uns! Das uns fremde Land, die Natur und das Wetter ist mit ihnen! Ernst, es ist zum Verzweifeln, nicht einmal die eiserne Ration hat man uns belassen, anstatt mit Wurst und Speck wurde unser Bauch mit Patronaschen und Handgranaten bespickt!“

„Nun, Paul, auch mein Magen rumort gegen die Belastungsproben. Aber, Du sollst sehen, daß ich kein schlechter Kerl bin. Da, greif mal herein, eine Gasmaske ist nimmer drin, aber dafür ein brauchbarer Ersatz. Zieh ruhig eine ganze Wurst heraus und denk' dabei, Du ziehst das große Los! Und übrigens, solange Ihr mich unter Euch habt, soll auch keiner verhungern! Na, freue Dich, oder - an was denkst Du jetzt, Paul?“

„Ja, Ernst, ich denke an alle die Kameraden, die noch vor ein paar Tagen so wie früher kämpften! Die starben als Helden mit dem Ruf: „Es lebe der Führer!“ und sie ließen ihn im Tode noch leben.“

„Stop, Paul! Auch wir wollen leben! Für uns gibt es nur eine Parole: „Rette sich wer kann!“ Und wir haben allen Grund zur Eile! Der Russe von heute ist nicht der von anno 1916. Da ließ er sich mit den alten Mörsern aus der Festung Krakau bluffen, ohne zu ahnen, daß er das letzte Bollwerk zum Eingang der Donaumonarchie mit seiner Übermacht über Nacht überrennen konnte. Er ist uns diesmal hart auf den Fersen und wir tun gut daran, noch vor ihm durch die Mährische Pforte hindurchzukommen! Wehe uns, wenn er uns zuvorkommt! Damit fällt die Entscheidung, ob Heimkehr oder Gefangenschaft. Paul, ob sich die Armeegruppe Mitte unter Tschörner bis über die Moldau zum Amerikaner absetzen kann?“ „Das müssen wir, Ernst, erreichen! Denn dies ist immer noch besser, als dem Iwan in die Klauen zu geraten! Da leg ich selbst noch jeden Tag siebzig und mehr Kilometer hin, um das zu schaffen!“

So war es und so begann es, das Chaos für jeden einzelnen von uns 65 000! Im Strom einer zurückflutenden Armee mitgespült durch die Mährische Pforte hinein ins Tal der March, in die Hanna und von da durch das Böhmisches-Mährische Hügelland hinein in das Innere Böhmens, ins Verderben!

Gevatter Tod schwang unter uns gar mächtig seine Sense! Was schwach war, fiel wie dürre Halme in der Ernte. Und sie blieben auf der Strecke liegen, die Toten, unter den Kadavern der Pferde und der Rinder, mitgeführt von den Trecks, am Rande der großen Heeresstraße, die einer trostlosen, wie nach einem Fliegerangriff mit Trümmern übersäten Rollbahn glich. Tag für Tag dasselbe Lied: Endlose Kolonnen, zu Fuß, zu Pferd, unmotorisiert, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Train, LKW's und PKW's, ein buntes Durcheinander. Verendende Tiere, brennende Kraftwagen, zertrümmerte Fahrzeuge, verstreutes Heeresgut, wimmernde und schreiende Kinder, klagende Mütter und Frauen, verzweifelte Männer der Trecks, wochen- und monatelang schon umherirrend. Unausprechliches, hilfloses Elend überall!

„Ist es nicht so wie 1813, Paul? Sieh Dir doch das alles mit der Zeitlupe an, genau so, wie anno dazumal:

„Mit Mann und Roß und Wagen,
hat sie der Herr geschlagen!“

Wer waren die Großen, die dafür in die Geschichte gingen? Napoleon und Hitler! Und wir, Paul, Du und ich und alle von uns quittieren diesmal die Rechnung, genau so wie damals Hunderttausende, nach welchen kein Hahn mehr kräht! Auch von mir war 1813 ein Urahn dabei, genau so wie 1914 mein Vater und jetzt ein Bruder und ich. Hoffentlich bleibt das einmal unseren Kindern erspart!“

„Ja, Ernst, meine Frau und meine Kinder! Die Unschuldigen, sie wurden Opfer der Bombennächte, sind bei lebendigem Leibe verbrannt und niemals werde ich sie, meine Liebsten, wiedersehen.“

„Paul, sieh da - deutsche Zivilisten auf den Bäumen aufgeknüpft!“ „Ja, Ernst, wir werden noch manches erleben! Um so eine Fahrt in den Frühling wird uns niemand beneiden! Doch - zum Teufel! MG.-Feuer ganz vorn in unserer Kolonne!“

„Partisanen, Paul!“

Bald halten wir mitten im Ort.

Befehle werden laut durchgegeben, auch an uns. Blitzschnell sind wir mit unserer Knarre vom LKW, wir entschleunigen und gehen entlang der Wagenkolonne in Deckung. Doch wir brauchen nicht

einzugreifen. Vorn beim Panzerspähwagen wurde ganze Arbeit geleistet. Der Partisanenüberfall ist mißglückt, sie selbst überwältigt. Und nun kommen einige Deutsche vom Treck herbei. Sie diskutieren heftig mit dem Kommandanten. Aus ihren Reden und Gebärden erfahren auch wir, daß einige Männer von ihnen von diesen Partisanen auf die Bäume aufgeknüpft wurden und ihnen die Gespanne und alles weggenommen worden ist. Die Frauen und Kinder weinen. Und nun eine donnernde Kommandostimme.

Der Kommandant wendet sich herum. Er ist noch jung. Seine Brust schmückt das Ritterkreuz und viele andere Auszeichnungen. Wir selbst erhalten Befehl zur Sicherung der Seitenstraßen. Etwas später werden wir wieder zurückgezogen. Es heißt, es geht weiter! Als wir zur Kolonne kommen und der Befehl zum Aufsitzen kommt, da sehen wir vorn an der Straße einen Galgen errichtet und daran hängen sie, die Partisanen, typische Verbrechernaturen! Wie schnell hatte Gott ihre ruchlose Tat mit Gleichem vergolten! Wir fahren noch einige Kilometer. Plötzlich hält die Kolonne. Zwei Feldgendarmen fahren auf ihren Motorrädern vor. Partisanen haben vorn auf den Straßen Panzersperren errichtet. Es kommt der Befehl: „Ganze Kolonne kehrt!“ Der eine Feldgendarm kommt zu uns, dem letzten Wagen, herangefahren. Er hat uns etwas zu sagen. Ich beuge mich etwas auf unserem LKW vor, um ihn bei dem Motorengedröhn besser zu verstehen. Und während er etwas von Hohenmauth zuruft, mit seiner Rechten nach dieser Richtung weisend, läßt er seine Maschine wieder anfahren. Plötzlich ein Ruck unseres mit anfahrenen Wagen und ich stürze kopfüber unter dem Schreien und Rufen der Kameraden auf die verlassene Straße.

Als ich erwache, ist es viel später. Die Sonne ist gegen den Horizont gerückt. Mein Kopf ist wie benommen, meine Glieder sind vom Sturz wie zerschlagen. Ich stehe mühsam auf, schüttele den Staub von mir ab und überlege kurz, was ich nun tun soll, um von hier allein fortzukommen. Wohin? Vorn, in dem Ort sind Partisanen und dort drüben rückwärts hinter den Panzersperren gegen den Wald zu sind ebenfalls bewaffnete Partisanen in steter Bereitschaft, jeden Deutschen zu liquidieren! Und dabei bin ich todmüde. Mein Blick wandert zum nahen Friedhof links oben. Da überkommt mich ein Gedanke und bald bin ich unbemerkt am Tor. Es ist nur angelehnt. Ich trete ein. Welch' ein göttlicher Friede hier! Ganze Hügelreihen voll Blumen - Welch' ein Blühen und darüber eine Lerche trillierend -, ich verweile hier in dem Anblick der Gräber und des Bildes des Friedens, einer anderen Welt versunken!

Dann trete ich entschlossen in die Totenhalle ein, mit prüfendem Blick die Gewißheit erlangend, hier für diese Nacht ungestört zu bleiben. In einem großen schwarzen Sarg, der auf einer Tragbahre mit schwarzem Tuch ruht, mache ich mir eine Lagerstätte zurecht. Und bald finde ich unter dem etwas schräg darübergezogenen Sargdeckel mit zwei darauffliegenden Totenkränzen meinen erschnten, tiefen Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

An alle ehemaligen Baudenbesitzer im Riesengebirge!

Gebt uns einen kurzen geschichtlichen Bericht über Eure Baude. Falls Ihr wahrheitsgetreue Berichte über Eure Baude seit der Vertreibung habt, schreibt. Schickt die Beiträge noch im Juli an den Riesengebirgsverlag Kempten.

Ein neues Buch von Father E. Reichenberger: „*Fahrt durch besiegtes Land*“. Preis DM 3.80.

Pfarrer Reichenbergers Ostdeutsche Passion. Preis DM 3.50.

Sudetendeutsches Bilderbuch. Preis DM 5.70.

Von Heiligen, Scheinheiligen und vielen armen Sündern. Preis DM 2.90.

Im Volkslied durch Sudetenland. Preis DM 1.—.

Das Hohenelber Heimatbüchlein. Preis DM 3.40.

Appell an das Weltgewissen. Preis DM 0.60.

Die Heimat im Bilde, 50 Heimatkarten. Preis DM 2.50.

10 neue Riesengebirgslieder. Preis DM 1.20.

15 Riesengebirgskalender noch erhältlich.

Sämtliche Bücher und Schriften sind lagernd und zu bestellen beim Riesengebirgsverlag, Kempten (Allgäu).

Das versunkene Kreuz

Von Paolo Albiéri — Deutsch von Karl Krieglger, Kukus

(6. Fortsetzung)

Ich mußte lächeln. Der Sänger sang ziemlich gut. Eben wollte ich an den Sänger eine Frage stellen, als mich dieser nochmals um Ruhe bat. Der Unbekannte sang weiter:

Ach, in Trauer nur ich zur Ruh' jetzt geh',
Und mit Herzeleid frühmorgens aufsteh',
Und voll schwerem Leid leb' ich alle Tag',
Weil mein holdes Lieb mich nimmermehr mag.
Doch wenn ich auch wein' und wenn ich auch klag',
Ich trotzdem noch Hoffnung im Herzen trag'.
Ob Liebe und Leid mich noch so bedrückt:
Ich schmiede mir tapfer mein Lebensglück!

Jetzt verstummte er für einige Augenblicke, als könnte er sich der nächsten Verse nicht erinnern. Bald aber klang seine Stimme von neuem zu uns herüber. Nachdem er die letzten Verse wiederholt hatte, schwieg er gänzlich. Das Lied war zu Ende. Wir gingen. Nach dreißig oder vierzig Schritten erblickten wir den im Moose liegenden, etwa zwanzig Jahre alten Lehrergehilfen von Kukus. Um mit dem jungen Manne nicht in ein Gespräch verwickelt zu werden, schlugen wir einen anderen Weg ein.

„Der arme Kerl“, sagte ich, „er singt mit Gefühl, und das Lied scheint aus seinem Herzen zu kommen. Wahrscheinlich ist es seine eigene Dichtung. Die Leute erzählen sich wenigstens von ihm, daß er Reime schmiedet.“

„Bedauern Sie solche Menschen?“ fragte plötzlich der Leutnant mit forschendem Blick.

„Wer würde sie nicht bedauern?“ erwiderte ich. „Mir sind zwar solche Erlebnisse, wie sie in diesem Liede zum Ausdruck kommen, unbekannt geblieben, aber ich ahne, wie überaus schmerzlich sie sein müssen.“

„Jawohl, unsagbar schmerzlich“, seufzte mein Begleiter, „und bei mir besonders“, fügte er nach einer Weile hinzu. Nicht wissend, was ich ihm antworten sollte, schwieg ich.

„Warum schweigen Sie? Weshalb antworten Sie nicht? Warum fragen Sie nicht?“ stieß er plötzlich leidenschaftlich hervor. Glauben Sie mir, hochwürdiger Herr, Ihnen könnte ich alles sagen. Alles! Und ich bin dessen gewiß, daß Sie mich nicht zurückstoßen, sondern Anteil an meinem Schicksal nehmen werden.“

„Oh, gewiß“, versicherte ich warm und drückte ihm die Hand. „Glauben Sie an Sympathie? Nie im Leben habe ich daran geglaubt, aber jetzt fange ich an, dies zu tun. Trotz unseres Altersunterschiedes und trotz der Verschiedenheit unserer Berufe fühlte ich mich auf den ersten Blick zu Ihnen hingezogen.“

„Dank, vielen Dank, Hochwürden!“

„Nun, und was drückt Sie eigentlich so schwer darnieder?“ fragte ich, mich dabei zu einem Lächeln zwingend. „Ein so großes Geheimnis dürfte es doch jedenfalls nicht sein. Hier können wir ruhig plaudern. Außer mir wird Sie hier niemand hören. Setzen wir uns hier auf den weichen Moosboden.“

Als wir Platz genommen hatten, schwieg der Leutnant eine Weile. Nur mit der Hand fuhr er sich wiederholt über die Stirn, als wollte er zuvor irgendwelche unangenehme Gedanken verschrecken. Ich störte ihn nicht und wartete ruhig den Beginn seiner Erzählung ab.

„Wissen Sie auch, Hochwürden, warum ich den Beschluß gefaßt habe, Sie zum Vertrauten meines Herzens zu machen?“ fragte er endlich.

„Ich denke, ja. Denn das ist nicht so schwer zu erraten. Das Lied...“

„Gewiß! Sie haben es erraten. Dieses Lied hat mich mehr ergriffen, als Sie vielleicht ahnen können! Auch ich lechze nach Ruhe des Herzens, auch ich suche den Frieden der Seele, jene Hoffnung aber, welche sich in dem Liede widerspiegelt, kann ich leider in meinem Herzen nicht hegen. Und gerade das ist das Bittere.“

„Herr Leutnant, entschuldigen Sie, bitte, daß ich Sie unterbreche, aber ich denke, Sie reden und denken genau so wie andere Verliebte, welche Hoffnungslosigkeit dort wähen, wo dieselbe vielleicht gar nicht am Platze ist“, sagte ich. „Die Hoffnung sollen wir niemals aufgeben! Hegen wir keine Hoffnung, dann ist alles verloren und wir können dann auch nichts mehr erreichen. Ich kenne zwar Ihr Leid nicht, aber ich denke...“

„Und denken dabei unrichtig. Sie ahnen ja gar nicht, wie grausam ich vom Schicksal verfolgt werde.“

Traurig ließ Otto von Rodewald den Kopf sinken.

„Etwas Unerreichbares?“ fragte ich.

„Jawohl.“

„Und warum?“

„Erstens bin ich Offizier...“

„Ich begreife nicht, warum dies ein Hindernis sein sollte.“

„Zweitens bin ich ganz arm. Das macht das Unglück noch größer. Mein Gehalt langt kaum für mich, viel weniger für eine Familie.“

„Quittieren Sie also den Dienst!“ Treten Sie anderswo in kaiserliche Dienste oder suchen Sie sich eine andere Beschäftigung. Als gebildetem Manne dürfte es Ihnen doch nicht schwerfallen, eine Stelle zu finden, in welcher es Ihnen möglich wäre, Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zur Geltung zu bringen.“

Der Leutnant schüttelte den Kopf.

„Und meinen Sie, daß diejenige, deren Bild ich im Herzen trage, so lange warten wird, bis ich ihr so viel bieten kann, wie jener Oberst, der ... der ... mein Nebenbuhler ist?“ fragte er gedehnt.

„Falls sie Sie liebt, warum nicht?“

„Gerade da steigen mir ja Zweifel auf.“

„Überzeugen Sie sich also. Ich hab' zwar nie etwas mit Liebesangelegenheiten zu tun gehabt, aber ich glaube, das kann doch nicht gar so schwer sein.“

„Manchmal und für manche Menschen! Mir dagegen bereitet es fast unüberwindliche Schwierigkeiten.“

„Weiß sie von Ihrer Liebe?“

„Ich glaube kaum.“

„Ach, so ist es!“ Ich mußte mein Lächeln verbergen. Mir kam das alles so einfältig vor. Ich wunderte mich wirklich, daß der Leutnant aus einer meiner Ansicht nach so geringfügigen Sache so ein Geheimnis machen konnte.

„Nun ... es ist die Tochter unseres Hauptmanns, desselben, welcher mich gestern im Stifte abholen wollte. Er weiß, daß ich Ella liebe, ich glaube aber, daß er ihr von meiner Liebe noch nichts gesagt hat. Mir gegenüber aber ist er unerbittlich.“

„Und der andere?“

„Ist ein Oberst eines ungarischen Regimentes namens Arpad Tothfalusi. Der Mann ist in den besten Jahren und hat ausgedehnte Besitzungen. Kann ich mich ihm an die Seite stellen?“

Nun ließ auch ich den Kopf hängen. Ich wollte dem Leutnant Hoffnung einflößen, ihn aufmuntern, aber es gelang mir nicht. Eine andere Sache aber beschäftigte nach wie vor meinen Sinn.

„Herr Leutnant“, sagte ich endlich, „erlauben Sie mir eine Frage!“

„Bitte!“

„In der Nacht haben Sie im Schlaf geredet.“

Der Offizier fuhr erschrocken zusammen.

„Also doch!“ sagte er halblaut. „Und was habe ich gesagt?“

Ich wiederholte ihm einige Worte, welche ich mir im Gedächtnis behalten hatte. Der Leutnant zeigte hiebei nicht die geringste Verwunderung.

„Hochwürdiger Herr, lachen Sie mich nicht aus“, begann er nach einer Weile.

„Ich lache grundsätzlich über niemanden.“

„Also dann will ich Ihnen auch noch das andere anvertrauen. Gestern bin ich in Ihrem Gotteshause in Ohnmacht gefallen. Gleich beim Eintritt in dasselbe fiel mein Blick auf das große Bild am Seitenaltare.“

„Mariä Verkündigung von Brendel.“

„Von welchem Meister es ist, ist ganz nebensächlich, aber ...“ und hiebei umklammerte er meinen Arm ... „aber das Gesicht der Jungfrau Maria gleicht aufs Haar jenem des holden Mädchens, von welchem ich Ihnen eben erzählt habe ... nämlich meiner Elli.“

„Soviel konnte ich schon gestern Ihren im Traum gesprochenen Worten entnehmen.“

„Vielleicht. Für mich war es aber auch schrecklich, das Bild anzusehen. Wissen Sie auch, was für ein Aberglauben unter dem Volke verbreitet ist? Daß nämlich diejenige Person, welche eine solche Ähnlichkeit zuerst entdeckt, binnen Jahr und Tag stirbt. Bei dem bloßen Gedanken daran begann sich alles in der Kirche mit mir im Kreise zu drehen, mir wurde schwarz vor den Augen und ich sank um...“

... infolge des Rittes in der großen Hitze und der darauf unmittelbar erfolgten plötzlichen Abkühlung in der Kirche. Sie waren zu sehr erhitzt, und in der Kirche ist es wie in einem Eiskeller“, sagte ich.

„Nein ... nein, bestimmt nicht, Hochwürden. Ich weiß es genau, auf mich hat nur der erwähnte Eindruck so gewaltig eingewirkt.“

Allen Lesern und meinen Kunden aus Freiheit und Umgebung teile ich mit, daß ich *Neuanfertigung von Damentaschen, Mappen, Koffern, Schulranzen und anderen einschlägigen Artikeln* wieder übernehme. Reparaturen und Färben von Lederwaren werden in kürzester Zeit ausgeführt. Zusendungen per Post, Lieferung per Nachnahme. Durch dieses Inserat erteilte Aufträge erhalten 25% Ermäßigung.

Job. Brumer, Taschnermeister, München 13, Kurfürstenstraße 18.

Ich bot meine ganze Beredsamkeit auf, um den Leutnant von seiner Ansicht abzubringen. Doch blieb meinem Bemühen diesmal der Erfolg versagt. Bei den Gedanken an den Tod befiel den Menschen Angst vor dem, was nicht von dieser Welt ist, welches er in Bälde verlassen soll. Diese Angst raubt ihm die scharfsinnige Urteilskraft, das Gedächtnis und den Verstand, und es ist ihm nicht mehr möglich, die Ursachen so mancher Ereignisse und Begebenheiten, welche seine Aufmerksamkeit auf sich lenken, richtig zu beurteilen. Wir sehen dann in solchen Ereignissen entweder einen Fingerzeig Gottes oder verfallen in Aberglauben. Bei vielen tritt an die Stelle des Aberglaubens der Glaube an ein unabwendbares Schicksal. Diese Art von Menschen werden zum Schluß sehr unglücklich. Wir saßen noch eine Weile, ohne aber die Unterhaltung wieder aufzunehmen.

Da es mittlerweile Mittag geworden war, kehrten wir in die Stiftung zurück und wurden hier auch bereits erwartet.

Nachmittags ließ der Prior den besten Wagen vorspannen, um den Leutnant nach Pleß befördern zu lassen. Als dieser in dem Wagen einstieg, sagte er:

„Bitte, sprechen Sie nur! Was in meiner Macht steht, will ich gern für Sie tun.“

„Wenn ich einmal . . . Ihre Hilfe brauchen sollte, würden Sie mir dieselbe nicht versagen?“

„Ich verspreche es Ihnen.“

„Herzlichen Dank! Und nun lade auch ich Sie zu einem baldigen Besuche bei uns ein.“

„Auch das verspreche ich Ihnen!“

„Also: Grüß Gott! Auf Wiedersehen!“

(Forts. folgt)

E. Jung: **Im Riesengebirge** (1. Fortsetzung)

„Eigentlich muß man diese Pflanzen bewundern“, sagte Dora und blickte dem Professor in die grauen Augen, von denen sich ihre blauen Sterne nur mühsam wieder zu lösen vermochten.

„Wenn Sie nicht allein das schöne Bild der klaren Romantik dieser Bergwelt hinnehmen, die Sie, mein liebes Fräulein, so still zu preisen imstande sind, sondern auch ein volles Maß der Kraft gegen alle Not des Lebens und eine Handvoll von dem trotzigen Widerstand, welcher in dieser zerzausten Bergkiefer wohnt, die alle Spitzen ihrer zu Boden gedrängten Glieder immer wieder in die Sonne treibt, dann werden Sie nicht allein die Berge lieben, sondern auch die harte Art und das zähe Leben der Menschen, die da wohnen, und schließlich werden Sie in einer schweren Stunde auf diesem Boden einen Brunnen finden, aus dem Sie Mut und neue Hoffnung schöpfen, wenn Sie vom Alltag einmal derb gebogen werden. Ein echter Riesengebirgler ist schmiegsam wie das Knieholz seiner Heimatberge, die Not des Daseins mag ihn beugen und ihm am Ende gar den Weg zum Glanz der Ausgewählten sperren; ihn zu ersticken und zu brechen ist die Last des Lebens niemals schwer genug.“

Der Sprecher schwieg. Das Dörchen sah ihn mit prüfenden Augen von der Seite an, so, wie man unauffällig eine schwere Persönlichkeit mit Respekt mustert, die schon Aufmerksamkeit durch blanke Anwesenheit erzwingt.

Ein warmer Wind, der von den Grenzbauden heraufsäuselte, spielte dem Professor eine Locke in die hohe Stirn, und der beherrschten Beobachterin fielen die kurzen Schenkel des Winkels auf, die durch Verlängerung des beinahe wagerechten Kinnens und der geraden starken Nase entstehen mußten. Der Blick dieses stillen Mannes wanderte weit über die Berge in die Unendlichkeit, und aus seinen großen guten Augen leuchtete ein Glanz, der nur aus siegreichen Herzen quillt.

Im Weiterwandern setzte der Professor seine Rede fort: „Daß die Römer den Karst zu einer Bergwüste gemacht haben, auf dem heute kein Strauch mehr wachsen will, hat jeder Volksschüler mit Aufmerksamkeit vernommen, aber daß auch im Riesengebirge große Knieholzwälder vernichtet wurden, ist an Ort und Stelle nicht allen bekannt.“

„Das habe ich auch nicht gewußt, Herr Professor.“

„Na, sehen Sie! Wenn Sie bei guter Gelegenheit einmal mit der Klasse auf den Hochwiesenberg steigen, dann wird Ihren Schützlingen der rechte Vortrag zum Erlebnis werden. Alles, was ihr hier baum- und strauchlos sehet, werden Sie zu Ihren verwunderten Hörern sagen, von unserem Berge bis weit über die Wiesenbaude hinaus und hinunter bis zur Elbfallbaude, war einmal mit dichten, schier undurchdringlichen Knieholzwäldern bedeckt. Schon vor dreihundert Jahren rodeten Hirten, die ihre Herden auf die Berge trieben, die weiten Pläne Stück für Stück, um das Weideland zu erweitern, und es erblühte eine ergiebige Almenwirtschaft, die im letzten Jahrhundert verkümmert ist. Die vielen Fremden, die heute über die weiten welligen Koppenwiesen wandern, die nur noch mit dem widerspenstigen Borstgras und mit zähen Flechtenheiden bedeckt sind, ahnen nicht mehr die verkraltete Macht der Knieholzbestände, in die sich einst Jäger und Hirten mit eiserner Hand den ersten Weg schlagen mußten. Wenn Sie den Schülern noch erzählen, daß Meister Petz da oben mit gieriger Tatze das verirrte Rehlein schlug und den Hirten und seine Herde bedrohte, dann brauchen Sie um Aufmerksamkeit und Fragelust Ihrer lauschenden Jünger keine Sorge zu haben. Um 1625 stand die erste Baude auf dem Kamme, und von jener Zeit an wurden Unmengen des gerodeten Knieholzes in die Flammen der Baudenherde gestoßen. Den mühsamen Händen, die Knieholz an alter Stelle wieder anzupflanzen versuchten, ist nur ein kleiner Preis zum Lohn geworden. Große Knieholzdichte finden wir heute nur noch in der Nähe der Schneegrube und an der Kleinen Koppe. In solchen Gebüsch ist die Flora sehr arm und zeigt uns nur

einige Rohhumuspflanzen, während wir an wasserreichen Stellen bunte Gesellschaften antreffen wie *Veratrum album*, *Streptopus amplexifolius*, *Prunus petraea* und andere mehr.“

Als die munteren Wanderer unter der Leischner Baude in den Schatten des Hochwaldes traten, unterbrach Dora den Vortrag des Professors: „Den schönsten Pflanzenreichtum soll man auf dem Brunnberge finden?“

„Sie meinen das Naturschutzgebiet über dem Teufelsgrat?“

„Eben das meine ich, Rübzahl's Gärtlein wird es genannt.“

Der Professor blieb eine Weile stehen und blinzelte zu seiner Rechten an den dichten Fichtenstämmen vorbei in die Finsternis des Waldes, der den Blick nach dem Brunnberge sperrte: „Wenn ein gipfelfroher Geselle schönen Blumen in farbentiefen Augen blicken will, dann findet er das purpurrote Habmichlieb, das schneeweiße Berghähnlein, die dunkelglühende Bergnelkenwurz und den blauen Enzian nirgends prächtiger als in Rübzahl's Gärtlein auf dem Teufelsgrat, und wenn er auch in Versuchung kommt, seinem Bräutlein dort oben einen leuchtenden Strauß zu binden, wird er die herrlichen Höhenblumen nicht pflücken, weil das seltene Stückchen Bergwelt unter Naturschutz steht und seiner Schönheit von guten Menschen nicht beraubt wird. Wer aber den reichsten Fundort an seltenen Pflanzenarten entdecken will, der muß in den Basalt der Kleinen Schneegruben steigen, dort kann er noch die *Arabis alpina*, die *Saxifraga nivalis*, die *Saxifraga moschata* und andere schöne Seltenheiten in heller Pracht bewundern.“

Mit einem sanften Druck auf die Schultern hielt der Professor seine Begleiterin zurück und lenkte ihren Blick nach einer mächtigen Baumruine, die ihre sturmgequälten toten Schwestern weit hin überragte: „An diesem Friedhof werden Sie mit Ihrer Klasse nicht achtlos vorübergehen, ohne daß Sie den Schülern von dem Todeskampf der stummen Riesen erzählen.“

„Sie ist krank“, sagte Dora und blickte in das rostbraune Dach der größten kahlen Fichte.

„Sie war krank“, erwiderte der Professor, „sie ist abgestorben, genau so wie die Schwestern ihrer Umgebung, nicht ein grünes Zweiglein ist in ihren verdorrten Kronen zu finden.“

„Ein Geheimnis der Natur?“

„Man hat es gelöst. Allmählich wandert die Waldgrenze zurück. Vielleicht ändert sich das Klima, die Menschen merken es noch nicht, aber die Pflanzen fühlen es um so besser. Diese Fichten haben sich zu hoch herauf gewagt, sie sind von Sturm und Wetter zu Tode gemartert worden. Wer sich unverdient zur Höhe tragen läßt, fällt!“

„Und das schwache Windröschen, hier und dort der winzige Sauerklee?“

„Nicht die Größe des Körpers ist entscheidend, sondern seine Kraft, sich gegen alle Widerstände durchzusetzen. Diese Schattenblümlein sind nicht so zart wie sie aussehen, sie gedeihen gut, also haben sie der Kälte besser widerstehen können als die gewaltige Fichte, und dort oben, auf dem Koppenplan, wo die Krähenbeere und der Alpenbärlapp in Sturm und Kälte sprießen, würden die Windröschen und der Sauerklee gar jämmerlich erfrieren. Bevor Sie diesen Totenwald verlassen, werden Sie das Augenmerk Ihrer Schüler noch auf die äußere Form seiner Bäume lenken, denn diese Fichten haben auffallend gedrungene Stämme, sie sind bis auf den Boden mit starken, kurzen, vielfach vom Winde verdrehten Ästen besteckt, die mit dicken widerspenstigen Nadeln bewachsen sind.“

Unter dem Fichtenfriedhof traten unsere aufmerksamen Wanderer in einen lebendigen Hochwald. Die Sonne griff mit funkelnden Fingern durch das dichte Blätterdach und setzte nach Lust und Laune an den Stammrändern, an Ästchen, Zweiglein, Blumen, Blättern und Nadeln grelle Silberstreifen und blitzende

Lichtlein auf, die einander wie verliebte Auglein in einem gar lustigen Spiele zublinkten.

„Kommen Sie!“ sprach der Professor, nahm das Dorchchen bei der Hand und führte es vom Wege über Stamm und Stein zur Tiefe auf einen wundergrünen, mit weißen Sauerkleeblüten geschmückten Teppich, der um den abgebrochenen Stamm einer vom Sturm geschlagenen Fichte gelegt war.

„Ein neues Schauspiel, da!“ rief er und deutete auf die gesenkten Köpfchen der zarten Blümlein, die von einem handbreiten Sonnenstrahlbündel beleuchtet wurden, während ihre weißen Schwesterchen, die noch im Schatten standen, mit hellen Gesichtern erschrocken nach dem Lichte spähten.

Erst sah das Dorchchen nichts Seltsames, aber dann kniete es nieder, als es bemerkte, daß der Sauerklee seine Blüten senkte und unendlich langsam schloß, sobald sie beleuchtet wurden, und wieder aufrichtete, wenn die Sonnenstrahlen weiterstreiften und sich der kühle Schatten ausbreitete.

„Sehr interessant!“ hauchte das Dorchchen auf den Knien, blickte fragend zu seinem Begleiter empor und streichelte dann ein paar erschrockene Blumenköpfchen, die sich tapfer wieder aufgerichtet hatten.

„Genau so dankbar werden Ihre Schüler sein, wenn sie, auf die Wunder der Natur gewiesen, mit suchenden Augen durch den Wald wandern, und sie werden zum Beispiel den Sauerklee niemals vergessen und noch weniger die seltene Staude, in der sie einmal das kluge Blümchen beobachtet haben, wie es sich gegen zu starke Wasserverdunstung und den Schaden schützt, den grelles Licht seinen Grünkörperchen tut, oder wie es sich auch am Abend senkt und in eine Schlafstellung zusammenfaltet, um die Wärmeausstrahlung zu verhindern.“

„Dieser trotzig-eigenbrödlige da drüben“, sprach der Vortragende und streckte seine Hand nach einer mächtigen grünen Fichte, „ist ein auffallender Beweis für die Rücksichtslosigkeit, mit der die Pflanzen ihr Lebensrecht behaupten. Groß und gewaltig steht dieser Baum da. Nicht ein fremdes Stämmlein kann in seinem Schatten gedeihen. Er gleicht einem fetten Millionär, der jeden zugrunde richtet, der sich in seinem Machtbereich zur Höhe recken will. Wir Menschen, von Gott mit der Vernunft beschenkt, müssen immer daran denken, daß wir nicht allein dem eigenen Triebe, sondern auch für einander leben sollen.“

Die Lehrordnung wäre nicht gestört worden, wenn der Professor jetzt über das Geheimnis des Pflanzenstandortes gesprochen hätte, aber er schwieg und freute sich über den Anblick des knienenden Mädchens. In der Gesellschaft dieser wanderfrohen Gefährtin wurde er so rührig, daß er, überreich an seelischer Fülle, Mühe hatte, das Bedürfnis nach dem Ausdruck seiner inneren Lebendigkeit in Ordnung zu halten, denn das bleibt erst die echte Kunst, zu lehren, daß einer mit freier Hand die Spreu vom Korne scheidet, das Wesentliche festhält und mit Kraft und Klarheit darzustellen weiß.

Gleichgestimmte Seelen klingen schnell und schön.

Auch das Dorchchen wurde emsig und plauderte wie das muntere Bächlein am Wege von frohen Fahrten durch das Heimatland.

Drunten, umgeben von den raunenden Riesen uralter Buchen, unterbrach der Professor nach einer wandernden Weile die schweigende Andacht, und er erinnerte an die gottgefälligen Meister, die, ergriffen von des Schöpfers Güte und Größe, die Kunst beherrschten, in der Erbauung deutscher Dome iener Heiligkeit steinernen Ausdruck zu verleihen, die das Volk ergreift, wenn es durch den himmelweiten Hochwald schreitet.

Hinter dem Buchwald, auf einer Seite, die vor Jahren abgeforstet und jetzt mit allerhand wildem Buschwerk bewachsen war, setzte sich der Professor auf die entblößte Wurzel einer vom Sturm geschlagenen Riesenfichte, während das Dorchchen, Blumen suchend, in den hohen Stauden untertauchte, so daß bald nur das blütenweiße Kleid durch die wogenden Halme blinkte, über die ein goldfunkelndes Köpfchen zu schweben schien.

Plötzlich schrie das verschwundene Prinzelschen hell auf: „Ach, du allerschönstes Wunder! Herr Professor Winterstein, mein lieber, kommen Sie schnell!“

Der Ruf riß den Überraschten von der Wurzel, so daß er auf die Knie fiel; er schnellte empor, vernahm ein knisterndes Rauschen in den Stauden und das kurze scharfe Blöken eines gehetzten Tieres; dann peitschten geschmeidige Halme sein Gesicht, und er stand enttäuscht und doch gefesselt vor einem allerliebsten Bilde: In der Linken einen langen Strauß blauer und gelber Sturmhutblüten, kniete das Dorchchen im hohen Grase, tief über zwei Rehlein gebeugt, die in armer Hilflosigkeit die Köpfchen reckten und ohne Angst mit ihren tiefschwarzen Augen zu dem weißen Wunder emporblickten.

„Nicht anrühren!“ schrie der Professor, und er mußte über die eigene Erregung und über den Schrecken lachen, mit dem das Dorchchen die zum Lieblosen bereite Hand zurückzog.

„Die Rieke beobachtete uns“, tröstete er mit befohlener Ruhe, „sie wird den Menschengeroch wittern und die Kitzchen liegen lassen, wenn sie von unserer Hand berührt werden. Wenn Sie die

Tierlein wirklich lieben, dann müssen wir uns rasch entfernen.“

„Ei, ei! Daran denke ich nicht, ich nehm' die Dinger mit nach Haus; ich will sie großzügig ziehen, und meine Schüler werden die helle Freude daran haben.“

„Meinetwegen traben sie mit einem Pferd in die Klasse, und die Kinder werden einen tollen Spaß haben und das Dorf wird eine wilde Lehrerin bewundern, aber die Kitzchen zu entführen, wäre ein Frevel am Leben des Waldes, den ihnen Diana ebensowenig verzeihen könnte wie unser braver Förster. Einer meiner Schüler hat den Versuch gemacht, er ist jämmerlich mißlungen“, führte der Professor tröstend aus.

„Der Junge setzte die Kitzchen wieder aus, und ein paar Tage drauf fand er sie tot im Walde wieder.“

(Fortsetzung Seite 19)

Noch einmal:

Mein Riesengebirgslied

Dozent Manfred Kober von der Hennersdorferstraße schenkte uns drei schöne Strophen eines neuen Riesengebirgsliedes, die wir im Juniheft der Öffentlichkeit übergaben. In den letzten Tagen sandte uns Gustav End vom Neckarstrand drei neue nette Strophen, die sicherlich von unseren Heimatvertriebenen auch gerne gesungen werden.

Blaue Berge, grüne Täler,
mitten drin ein Häuschen klein,
herrlich ist dies Stückchen Erde,
denn ich bin ja dort daheim.
Als ich einst ins Land gezogen,
han die Berg mir nachgesehen,
mit der Kindheit, mit der Jugend,
wußt selbst nicht wie mir geschehen.

Oh, du mein liebes Riesengebirge,
wo die Elbe so heimlich rinnt,
wo der Rübezahl mit seinen Zwergen,
heute noch Sagen und Märchen spinnt.
Riesengebirge, deutsches Gebirge, meine liebe Heimat du.

Teures Erbe, von den Ahnen
einst gepflegt mit Fleiß und Müh'n,
liegt jetzt brach und muß verderben,
düst're Wolken drüber zieh'n;
unsere Toten sind geblieben
in der heil'gen Heimat dort,
und wir können nicht besuchen,
ihren letzten Ruheort.

Oh, du mein liebes Riesengebirge,
wo die Elbe so heimlich rinnt,
wo sie ruhen unter dem Rasen,
über die Gräber weht nur der Wind.
Riesengebirge, deutsches Gebirge, meine liebe Heimat du.

Grausam hat man uns vertrieben,
aus dem teuren Heimatland,
alles hat man uns genommen,
wo einst uns're Wiege stand.
Gott wird uns auch nicht verlassen,
harret aus in Zuversicht,
Gott liebt alle seine Kinder,
unser Gott vergißt uns nicht.

Oh, du mein liebes Riesengebirge,
wo die Elbe so heimlich fließt,
wie es Gottvater uns einst gegeben,
herrlich war unser Bergparadies.
Riesengebirge, deutsches Gebirge, meine liebe Heimat du.

Betend blicken wir zum Vater
in den lichten Himmelshöh'n,
unerforschlich ist sein Ratschluß,
was mit uns auch ist geschehen,
ist die Heimat auch verloren,
Vater, du hast es geseh'n,
alles ist ja hier vergänglich,
bit'tres Leid wird auch vergeh'n.

Oh, du mein liebes Riesengebirge,
dich bringe ich nicht aus dem Sinn,
was der göttliche Vater gegeben,
Berge und Täler und Wiesen grün.
Riesengebirge, deutsches Gebirge, meine liebe Heimat du.

Gustav End.

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Im allgemeinen herrscht Arbeitermangel. Auf der Bahn fahren schon lange wieder Schaffnerinnen. Bei der Firma Eichmann verrichten Frauen die leichteren Männerarbeiten. Das Häusl von Josef Kaiser wurde Anfang April abgerissen, man vermutete wegen Waffenfunden. Die Mutter-Anna-Kapelle beim Gasthaus Tschötsch wurde Anfang Mai weggerissen. Die Maschinenfabrik Zany hat große Hallen angebaut. - In Kottwitz am Lämmerberg wurde die Straßenkurve bei Endt bedeutend verbreitert, das Haus vom Langner Heinrich weggerissen und oberhalb Kindler eine Baumschule errichtet. - Der Bauernhof von Baier ist Anfang April abgebrannt. - In Kottwitz gibt es drei Konsume: der alte, einer im Oberdorf und einer, wo früher Pettirsch war.

Ketzelsdorf. Von einem im April 1950 ausgesiedelten Heimatfreund erhielten wir nachstehenden Bericht: Wenn ein Tscheche Holz braucht, kauft er sich bei der Gemeinde ein Holzhaus für einige Tausend Kc. Er hat durch das Abtragen sehr billiges Brennholz. Neben dem Betrieb „Karma“, früher Karl Mattausch, wurde ein neues Haus in der selben Größe erbaut. Im heurigen April wurden auf einmal beide Betriebe plötzlich stillgelegt, man soll angeblich bei einer Hausdurchsuchung beim Betriebsführer Malina Verschiedenes gefunden haben. - Die Leiter der Weberei sind hundertprozentige Kommunisten; die Gärtnerei bei der Fabrik wurde plötzlich aufgelassen. Der Gärtner Steidler mußte in ein anderes Haus übersiedeln. Herr Maiwald ist ein Stocktscheche geworden. Alle Geschäfte und Handwerksbetriebe sind verstaatlicht; die ehemaligen Besitzer sind nur noch Angestellte und erhalten einen monatlichen Gehalt. Der große Bauernhof Fabinger Josef ist abgebrannt. - Der Tscheche Georg, der ihn übernommen hatte, wohnt jetzt in den Sechshäusern und geht in die Fabrik.

Kleinborowitz. Nicht das Familienhaus 186 soll abgebrannt sein, sondern das Haus des Wendelin Tauchmann, unterhalb desselben.

Witkowitz. Wiederum sind wir in der Lage, einige Nachrichten aus unserem Heimatorte zu bringen. Die Gemeinde zählt jetzt 500 (früher 1200) Menschen. Das Postamt wurde nach Benetzko verlegt. Als neulich der Briefträger erkrankte, mußten sich die Bewohner von Witkowitz die Post selbst von Benetzko abholen. Die obere Schleife der Firma Veith ist zu einem Arbeiterheim mit großem Tanzsaal und Kino umgestaltet worden. Einst eine Stätte der Arbeit, dient das Gebäude heute zur Abhaltung von Tanzunterhaltungen und Feiern. In der Wohnung des Herrn Veith befindet sich eine Konsumverkaufsstelle. Dem Glasperlenerzeuger Johann John in Niederdorf wurde das Haus beschlagnahmt, weil er wohl eine Deutsche zur Frau hat. Die beiden Leute sollen in das Altersheim in Rochlitz eingewiesen werden. Versuche, die Glasperlenerzeugung in Witkowitz wieder aufzuziehen, scheinen in den Anfängen steckengeblieben zu sein. Aus Müllers Gasthaus hat man eine Schulküche gemacht. Der ehemalige Trafikant Erlebach hat das alte Kaudelhaus in Mitteldorf um den Betrag von 14 000 tsched. Kr. vom Vybor käuflich erworben. Die Thomasmühle ist zur Hälfte weggerissen, der andere Teil als Autogarage umgebaut worden. Die beiden Kotzianhäuser in Hütten sollen eingestürzt sein. Aus einem Briefe sei folgende Stelle wiedergegeben: „O..... war mit ihrem Manne zu Allerseelen (1949) in Witkowitz gewesen. Sie waren die einzigen Besucher des Friedhofes. Erst auf der Heimfahrt auf dem Motorrad begegneten ihnen bei den Felsen zwei Leute. Die Nesseln auf dem Friedhofe sind teilweise so hoch wie die Grabsteine.“ Die von Franz Lauer aufgestellte Liste der nach der Austreibung Verstorbenen weist bereits die Zahl 93 auf.

Wölsdorf. Wie wir erfahren, sind die Söhne und Töchter der hier ansässigen Tschechen über den Winter in den Königinhofer Fabriken beschäftigt. Ein Arbeiterautobus holt sie täglich ab. Der Tscheche, welcher im Niederdorf in dem Hause des „Bauernführers“ Kriegler wohnt, hat Hübner Schusters neuen Stall weggerissen und mit dem Material seine Wohnstube aufgebaut. Von letzterem Hause steht nur noch der Backofen als Ruine. - In Grädlitz wird kein Bier mehr gebraut. Das Ausgespannt ist menschenleer. In Wihnan und Bilin sind insgesamt drei Familien.

Was uns alle interessiert

Wo blieben unsere Heimkehrer? Ein Trautenauser Landsmann, der infolge einer schweren Erkrankung das Glück hatte, bereits im November 1945 die Heimreise aus russischer Kriegsgefangenschaft anzutreten, erzählt uns folgendes: Ein Heimkehrerzug aus Irkutsk (Sibirien) im November 1945, mit dem er fuhr, hatte 50 Wagen und je Wagen 50 Mann. Wie der Zug in Kursk ankam,

waren von den 2500 Heimkehrern bereits mehr als die Hälfte während der Fahrt an Hunger, Kälte und den anderen Strapazen gestorben. In Kursk wurde der Transport wieder vollständig aufgefüllt. Wie er nach Frankfurt/Oder kam, waren nurmehr 1200 Mann übrig. Mehr als 2500 sind in einem einzigen Heimkehrerzug gestorben. Von Zeit zu Zeit hielt dieser Transportzug, die Toten wurden ausgeladen und in der Nähe der Bahn in Erdmulden gelegt und ein wenig zugeschart. Eine Notierung der Toten oder irgendwelche Aufzeichnungen über dieselben wurden nicht gemacht. Tausende von Angehörigen warten auf irgendein Lebenszeichen von ihrem vermißten Gatten, Sohn, Vater usw. Das ist nur ein kurzer Schilderungsbericht von einem einzigen Transport. Solche Vorfälle sind sicherlich noch öfters vorgekommen. Das sind die namenlosen Toten, die Söhne unserer Heimat, über die niemand mehr eine Auskunft über ihren Verbleib und über ihr Schicksal geben kann.

Über das Schicksal vieler Riesengebirgler aus dem Aupatal weiß Bescheid Walter Krause. Von den am 1. u. 2. Juni 1945 in der Heimat Verhafteten sind gestorben: Sagasser Franz, Marschendorf I, Nr. 95, am 11. 6. 1945 in Bautzen; Adolf Wenzel, Lenzenberg 93, am 24. 8. 1945 in Tost; Renner Josef, Schwarzenberg 3, am 20. 9. 1945 in Tost; Tasler Erich jun., Freiheit, am 30. 9. 1945 in Tost; Kasper Anton, Dunkeltal; August Wenzel, Polken-dorf; Salwender Oskar, Marschendorf I; Dix Vinzenz, Petzer; Barth Alois, Freiheit; Just Gabriel, Freiheit; Tippelt Otto, Großaupa; Drescher Anton, Marschendorf II; Steidler Rudi, Freiheit; Jeschke Hugo, Schwarzenberg, alle gestorben im Oktober und November 1945 in Tost; ferner Illner Johann, Johannisbad. Kühnel Josef, Johannisbad; Marsch Johann, Freiheit, letztere drei gestorben in Neubrandenburg.

Von den Verhafteten sind heimgekehrt: Fink Eduard, Bodenwiesbaude; Tasler Eduard, Freiheit; Jansky Anton, Schwarzenberg; Hendrich Anton, Schwarzenberg; Kühnel Josef, Zinneckerbaude; Zinnecker Franz, Buchhandlung, Trautenaue; Wurbs Gustav, Marschendorf I; Mathes Oskar, Dunkeltal; Moser Franz, Großaupa; Ettrich Johann, Bohnwiesbaude; Trojan Franz, Großaupa; Tamm Alois, Schwarzenberg; Krause Walter, Schwarzenberg. Bis auf die ersten zwei Genannten, die aus Sachsenhausen und Tost kamen, wurden die letzteren am 2. 2. 1950 aus Buchenwald entlassen.

Arnau. Aus dem deutschen Osten schreibt uns eine Frau: Obzwar der Bezug des Heimatbriefes für unsere ärmlichen Verhältnisse eine Mehrausgabe bedeutet, so sparen wir den Betrag lieber auf einer andere Seite ein. Die Seele bedarf genau so der Nahrung wie der Körper; das werden wohl viele in der Westzone nicht verstehen. So manchen, die bei euch unzufrieden sind, möchte ich sagen, wollt ihr nicht einmal mit uns tauschen? Die Voranzeige für die Wallfahrt nach Altötting erfüllt uns mit Schmerz und Trauer. Warum können wir nicht dabei sein? Gerade wir würdigen trostreiche und aufmunternde Worte sehr dringend benötigen. - Auf unsere Suchanzeige nach Herrn Baumeister Frenzel wird uns mitgeteilt, daß er am 16. 4. 1946 bei der Heimkehr seines Sohnes vor Freude in Ostfriesland verstorben ist. Seine Frau Marie Frenzel wohnt in (23) Dornum 71a, Kr. Norden (Ostfriesland). - Es wird uns mitgeteilt, daß der von uns gesuchte Sparkassen-Rummler sich immer noch in tschedischer Gefangenschaft in Hohenlebe befindet und trotz aller Bemühungen seiner Angehörigen noch nicht freizubekommen war. Er darf nur monatlich einmal seiner Tochter schreiben. Rummler soll Lagerleiter bei den dortigen Strafgefangenen sein.

Gablonz. Im hohen Dom zu Eichstätt empfängt am 29. 6. 1950 der Diakon Rud Liebig aus Gablonz die hl. Priesterweihe. In der Stadtpfarrkirche zu Immenstadt im Allgäu feiert er am 2. 7. seine Nachprimiz und am 9. 7. 1950 die in der Herz-Jesu-Kirche zu Neu-Gramiz bei Kaufbeuren bei seinen Landsleuten.

Großborowitz. Josef Ruffer befindet sich noch in der Strafanstalt Itzén. - Textil-Ing. Wenzel Seifert betreibt in Hessen eine Textilfabrikation; sein Bruder Johann, der in Bukarest eine Weberei besaß, ist in der gleichen Branche im Rheinland tätig. - Kinder-gärtnerin Marie Ruß und ihre Schwester Ella sollen noch in Gablonz sein. - Das Bauernhaus des Orwa-Seff soll abgebrannt sein. Auch viele alte Holzhäuser sind abgetragen.

Hermannseifen. Im Maiheft suchten wir Frau Stiller und Franziska Kindler. Alfred Heinz Vasbeck, Hessen, schreibt uns, seine Schwester habe ihm 1947 mitgeteilt, daß ein Transport alter Leute nach Meißen kam. Unter anderem Franziska Kindler und ihre Schwester Frau Langner, Fr. Zirm, Fr. Streubel (Tischlerin), Frau Wonka, Fr. Richter, Fr. Arnold, Fr. Schwiagemutter vom Erben Gärtner, Kohl Vinzenz. Ein Teil der Leute wurde nach

einiger Zeit weitergeschafft, der andere befindet sich im Hause der Frauenkirche in Meißen, Leipziger Straße 13.

Hohenelbe. In Kella, Kr. Worbis, haben eine Gastheimat gefunden: Glasermeister Biemann und Tochter Else Steffen; Familie Volkmann, Staffenberg; Frau Müller mit Mutter Kluge und Sohn Dr. Erhard; Hermine Ruhs, Langenau; Emil Goder, Oberhohenelbe.

Hohenelbe. Wir suchen die Angehörigen von Gall Marie aus Niederhof (Siechenhaus Hohenelbe), gestorben am 9. 9. 1946. - Schroll Marie, geboren am 30. 4. 1885, Strickerin aus Hohenelbe, gestorben am 29. 7. 1946. - Bradler Marie, geboren am 17. 2. 1859 in Hohenelbe, gestorben am 17. 1. 1947. - Jary Emilie, geboren 1866, gestorben am 6. 3. 1947, frühere Wohngegend unbekannt. - Bittner Marie geb. Franz, geboren am 10. 9. 1864 aus Pommerndorf, gestorben am 17. 7. 1946. - Wanka Anton, geboren am 12. 6. 1861 in Niederöls, gestorben am 19. 4. 1946. - Ferner Emilie Ettl, geboren 1899, ist von einem Durchgangslager auf dem Weg nach Heiligenstadt gestorben, aus welcher Gemeinde dürfte sie sein? - Die ersten sechs Verstorbenen sollen im Hohenelber Siechenhaus gewesen sein und sind im Altersheim zu Altenburg in Thüringen (Frauengasse 25) gestorben. Die Angehörigen melden sich umgehend.

Hohenelbe-Harta. Einen vollen musikalischen Erfolg erzielte am 20. 5. 1950 bei einer Aufführung des Humanistischen Gymnasiums in Kempten der 16jährige Reckziegel. Der junge Künstler ist der Sohn von Elli Wobornik, verheiratete Reckziegel, deren Vater Karl durch 45 Jahre bei der Firma Leuzendorf-Waengler Betriebsleiter war, jetzt in Günzach im Allgäu wohnend. Walter Reckziegel spielte schon einige Male mit schönem Erfolg, so zu Weihnachten, wo er das herrliche D-moll-Konzert von Bach mit Orchesterbegleitung auswendig vortrug. Bei der letzten Veranstaltung, als er die ersten Takte von Mozarts Klavierkonzert in A-Dur gespielt hatte, war alles von uns vergessen, da war nur noch eins: das Erlebnis Mozarts. „Der Allgäuer“ schreibt: Was soll man hier besonders hervorheben: die mühselige Technik, den feinabgestimmten, blutvollen, plastischen Anschlag, die durch das Auswendigspiel gegebene innige Verbundenheit mit Instrument und Werk, die hohe Musikalität des Vortrages...? Wir freuen uns über die Erfolge unseres jungen Riesengebirgskünstlers.

Hohenelbe. Direktorwitwe Alberti wohnt in Kayna bei Zeitz, Bahnhofstraße 19, bei ihrer Tochter, Frau Ruhs.

Ketzelsdorf. Die Anschrift von Heinrich Urbanetz ist bei der Schriftleitung zu erfahren; derselbe wurde im Maiheft gesucht.

Kleinborowitz. Die über 80 Jahre alte Barbara Dittrich, Mutter des in Nachod in Gefangenschaft befindlichen Josef Dittrich, ist von der Insel Usedom zu ihrem Enkelkind nach Holzhausln bei Landau a. d. Isar übersiedelt. - Maurerpolier Johann Feist betreibt in der Ostzone eine Ziegelei und ein Baugeschäft. Franz Staude aus 121 ist neben anderen Riesengebirglern bei ihm beschäftigt. Der Schwiegervater der ersten, Josef Blaschka, ist gestorben.

Krausebuden. Ein unangenehmes Wiedersehen. Während der Pfingstfeiertage machte eine Krausebudenlerin einen Ausflug an den Bodensee und traf in einem Lindauer Kaffee einen tschechischen Partisanen, der von Mai bis September 1945 in Krausebuden und Spindelmühle gar arg gehaust hat. Sie sprach ihn an; er war ganz verstört, daß ihn die Frau wiedererkannte. Seine Antwort war: „Hoffentlich haben Sie keine schlechten Gedanken über mich!“ Er ist 1948 von Prag geflüchtet und will nach Amerika auswandern. Es waren noch zwei andere Tschechen von Starkenbach dabei. Innerhalb von fünf Jahren hat sich viel geändert; ein Skandal, daß Deutschland jetzt noch solche Lumpen aushalten muß!

Oberlangenau. Wie tragisch sich die Vertreibung aus der Heimat in manchen Familien ausgewirkt hat, schreibt uns Landwirt Anton Schreier (127). Er wohnte zuerst in einer Stallwohnung; dort starb ihm der kleinste Junge Erich, das war im August 1946. Im Mai 1947 starb sein Vater Friedrich, im Februar 1948 sein Bruder Josef und im Juli 1948 seine Mutter Filomena. Er hatte eine Zeitlang eine Landwirtschaft in der russischen Zone gepachtet, mußte sie aber wieder aufgeben, weil er den Bedingungen nicht entsprechen konnte.

Oberprausnitz. Die allen noch in guter Erinnerung bekannte Hebamme Hermine Kuhn schreibt uns, daß sie in die Kirche von Oberprausnitz über 400 Kinder zur hl. Taufe getragen hat. - Der Fleischer und Gastwirt Max Springer ist nach Mitteilung des Suchdienstes in Berlin am 12. 7. 1945 in Rüdersdorf bei Berlin beerdigt worden. Seine Frau mit ihrem Vater wohnt in Klein-Schwabhausen bei Weichs, Kr. Dachau. Seine Mutter ist bereits 1947 im November in Eglersried, Gemeinde Ainhofen bei Dachau, gestorben. Diese Nachricht dürfte viele Ober- und Niederprausnitzer sowie Mastiger interessieren, da die Verstorbene weit und

breit bekannt war. - Ein alter Prausnitzer, der weit und breit bekannt, ist der biedere Schuhmachermeister Josef Lorenz; er grüßt seine Bekannten und Landsleute aus dem Altersheim Pörnbad (Oberbayern). Seine Tochter Hedwig leitet als Caritaschwester das Altersheim mit seinen 42 Insassen, meistens Heimatvertriebene. Vater Lorenz fühlt sich zufrieden; trotz seiner 76 Jahre ist er überall, wo er gebraucht wird. Seine Frau Maria ist im September 1945 gestorben. Die Tochter Rosa Jirschik wohnt in Stettenhofen bei Augsburg und die Tochter Hermine Wanka in Größenried bei Dachau. - Johann Messner, Schmid-Messner, wohnt in Neustadt, Güterbahnstraße 12, Kr. Pirna (Sa.).

Ochsengraben. Manfred Renner, Sohn des ehemaligen Gastwirts Renner, wohnt jetzt in Gelsenkirchen, Bochumer Straße 60, bei Schubert und grüßt alle Bekannten und Heimatfreunde.

Philippisdorf. Es ist noch finstere Nacht, ruhig liegen die Straßen. Da durchbricht plötzlich der Gleichschritt genagelter Schuhe diese Stille. Wer marschiert zur nächtlichen Stunde? Vor dem Kloster in Philippisdorf machen sie halt, klopfen gebieterisch, verlangen Einlaß. Was sich im Hause abspielte, sah niemand. Die 20 jungen Bewaffneten dringen auch in die Wallfahrtskirche ein. Mit roher Gewalt erbrechen sie die Tür des Tabernakels, entnehmen die hl. Gefäße und schütten die Hostien auf den Altartisch und Boden. Nachdem man das Wertvollste geraubt und ausgeräumt hat, wurde die Kirche geschlossen. Am Morgen führte man den Priester und die Laienbrüder des Klosters gefesselt aus dem Hause. Vor dem Kirchenportal wirft sich der Priester in die Knie und hebt beschwörend seine gefesselten Hände und ruft: „Habt Vertrauen auf Gott, er wird die Rückkehr schenken!“ Was wir hier geschildert haben, geschah in der Nacht vom 12. auf den 13. April des Jahres 1950. Die angesammelten Menschen gingen wieder auseinander, tot liegt das Gotteshaus. In einigen Tagen blieb auch die Turmuhr stehen. An der Vorderfront der Kirche, die nach Westen gekehrt ist, steht das uns allen bekannte Muttergottesbild, sie schaut zu uns nach dem Westen herüber, zu uns, die wir hier in der Zerstreung leben. Wir rufen ihr zu: Hilf, Maria, es ist Zeit, Mutter der Barmherzigkeit!

Pommerndorf. Anna Hackel, Hackelschusterin, wohnt in Rastenberg bei Weimar, Herrenstraße 33 (Thüringen).

Ponikla. Man schreibt uns, daß Bürgermeister Knappe durch ein Volksgerichtsurteil erst in der ersten Hälfte des Jahres 1947 hingerichtet wurde. Man verwendete den Galgen des Kreisgerichtsgefängnisses Jicin. Bei der Errichtung desselben wurde unser Korrespondent, trotz der Bitte um Enthebung, gezwungen, bei diesen Aufstellungsarbeiten mitzuhelfen.

Rochlitz. In der Gegend von Reichenbach (Vogtland) sind mehrere bekannte Rochlitzer Familien, welche allen anderen aus der Heimatgemeinde recht liebe Grüße entbieten: Familie Umann Franzl und Schwiegermutter John, Krause Alfred bei der mittleren Fabrik, Familie Donth bei der Sprungschanze, Biemann (Saalenbach), Butter-Finke und Butter-Sieber, Bergmann (Winterseite), Enge Maxl, Kaltenberg, Tomas Marie, Knappe Marie, Schiroky vom Sandplan, Frau Sacher vom Hüttenbachfall-Gastwirt die Mutter, Langhammer vom Kaltenberg, Schmidts Helm und Tochter Annl (verheiratete Veiths Annl vom Niederen Siedichfür, wohnhaft bei Hartig Schneider, Familie Mittrner hinterm Glöckl, Schrötter Annl (Scholze Peters Annl), Obere Siedichfür, Schmidt Martha (Palme Roberts Tochter vom Oberwinkel), Rieger Anna (oberhalb Wendelins) und Frau Pacholik, jetzt kath. Altersheim, Reichenbach, Biemann Robert (Turner), jetzt Treuen im Vogtland und die Familie Glöb Gebert von Kaltenberg, jetzt Möschwitz bei Plauen (Turnhalle).

Spindelmühle. Pfarrer Paukert schreibt uns aus Annaberg, daß im August mehrere Frauen, die noch in tschechischer Gefangenschaft in Theresienthal sind, freikommen. Die meisten haben schon Permitt nach Bayern, einige auch nach Österreich. Darunter ist auch die Frau des Oberkellners Richard Wottowa in Bad Ischl. In St. Wolfgang ist Herr Karl Palme-Stumpe schwer erkrankt. Frau Slavicek wohnt noch daheim im Pfarrhaus. Pfarrer Paukert grüßt alle Bekannten und seine Pfarrkinder. - Wir brachten unlängst die Nachricht von der Auswanderung von Dr. Wilhelm Pick. Dazu schreiben uns die Verwandten, die Tochter Marianne verheiratete sich am 2. 10. 1946 mit einem Angehörigen der Besatzungsmacht. Frau Antonie Pick starb am 26. 10. 1946 in München. Die Tochter ist am 7. 11. 1946 mit ihrem Mann nach Amerika, Karl Pick am 5. 9. 1948 und Dr. Wilhelm Pick am 23. 4. 1950 nach Venezuela ausgewandert. Josef Spindler (Spritzen-Spindler) wurde am 10. 4. 1946 von Hohenelbe ausgewiesen. Im Durchgangslager Dachau erkrankte er und wurde dem Roten Kreuz übergeben, meldet uns Franziska Mewald aus Markt Indersdorf. - Frau Fanni Kaiser (Haus Fanni), zu erreichen über Franz Beer, Oberkaufungen bei Kassel, Leipziger Straße 116. **Schwarzental.** Pfarrer Otto Nemecek schreibt uns, daß ihn der Bericht über die Schreckenstage von Schwarzental zutiefst erschüt-

tert hat. Für diese unter so furchtbaren Qualen getöteten Opfer seiner Kirchengemeinde wird er am 9. 7. 1950 am Tage der Riesengebirgskatholiken-Kundgebung das hl. Meßopfer aufopfern sowie für alle seit der Aussiedlung im Herrn entschlafenen Pfarrkinder. (Fortsetzung im Augustheft)



Wie gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Anseith. Rudolf Pfeil verehelichte sich am 27. 5. 1950 in Schöfelfelding, Kr. Landsberg, mit Mina Dietrich. Die kirchliche Trauung vollzog der Onkel des Bräutigams, Pfarrer Franz Machka, Niederlangenau. Das Brautpaar grüßt alle Bekannten aus dem Heimatdörfchen.

Arnau. Den Eheleuten Rudolf und Herta Matthäus geb. Pohl, Obertorstraße 253, wurde am 18. 1. 1950 in Lörzenbach im Odenwald ein Söhnchen, namens Steeven, geboren. - In Hochheim (Main) vermählte sich am 3. 6. 1950 Walter Sagner mit Edith Flaschina, früher Gebirgsstraße 175 und Posthof 509.

Güntersdorf. In Brackwede wurde am Sonntag, den 7. 5. 1950, dem Sohn Karl des letzten Bürgermeisters Josef Bönisch und bekannten alten christlichen Gewerkschaftler ein Junge geboren.
Harta-Fuchsberg. Hans Erich Abraham vermählte sich zu Pfingsten 1950 mit Erika, Tochter des Rapprich Julius aus Haus 13, in Rieder bei Markt Oberdorf.

Hermannseifen. In Lindenfeld (Odenwald) feierte am 9. 6. 1950 Auguste Günther ihren 75. Geburtstag.

Hohenelbe. Landwirt Albin Rücker, Schützenstraße, der Vater von Dr. Rücker, Mastig, hat am 1. 3. 1950 seinen 70. Geburtstag bei voller körperlicher Frische gefeiert. Der Familie seines Sohnes Albin wurde vor kurzem ein Töchterlein Gretchen geboren. - Rechtsanwalt JuDr. Hubert Schrimpl (daheim der Jüngere) feiert am 30. 6. 1950 seinen 60. Geburtstag. Dr. Schrimpl war in mehreren Ortsvereinen führend tätig. Er und sein Vater hatten eine sehr große Rechtspraxis in der alten Heimat. Beide waren sehr gesuchte und beliebte Rechtsanwälte. Er übt jetzt seine Rechtsanwaltspraxis in Aalen aus, die aber nur einen kleinen Teil gegenüber seiner Tätigkeit von daheim ausmacht. Die Familie Schrimpl wohnt in Essingen, Dorotheenhof. Wir haben Dr. Schrimpl auch als Erzähler der wahren Geschichte „Knauterle“ kennengelernt. Wir wünschen ihm noch einige Jahrzehnte besten Schaffens. - Brauereidirektor Gustav Kletwig begeht am 19. 7. 1950 in Ronsberg im Allgäu seinen 65. Geburtstag. Seine Gattin feierte am 30. 5. 1950 ihren 61. Geburtstag. Direktor Kletwig war eine weit und breit bekannte Persönlichkeit und bei allen Gastwirten recht beliebt. - Rudi Baudisch, geboren 1920, Bäcker, von der Langenauer Straße 484, verehelichte sich in Aschaffenburg am Main am 29. 4. 1950 mit Emmi Spatz von dort. - Die Eheleute Ferdinand und Ottilie Weiß, früher bei der Firma Schreiber beschäftigt, feiern am 4. 7. 1950 das Fest ihrer Silberhochzeit in Obergünzburg im Allgäu. - Franz Biemann, Glasermeister, beging am 20. 6. 1950 seinen 77. Geburtstag, seine Frau in Jena ihren 63. - Ihren 80. Geburtstag feierte in Naumburg (Saale) am 2. 5. 1950 Versicherungs-Oberinspektorswitwe Sidonie Scholz, die ja allen Hohenelbern in guter Erinnerung ist.

Jungbub. In Sangerhausen am Harz feierten am 6. 6. 1950 die Eheleute Wenzel und Johanna Wippler ihre Silberhochzeit. Herr Wippler als ehemaliger Briefträger hatte einen großen Bekanntheitskreis.

Ketzelsdorf. Den Eheleuten Ewald und Rosel Luwe, die Frau ist eine Tochter des verstorbenen Bäckermeisters und Mühlenbesitzers Franz Anders, wurde im Februar 1950 in Boizenburg eine Tochter Karin geboren.

Klebsch. Hildegard Möller vermählte sich mit Rudolf Cersovsky (Richter Hannes) aus Großborowitz. Der Bräutigam ist Rußlandheimkehrer.

Kottwitz. Irene Maiwald verehelichte sich am 22. 4. 1950 mit Herbert Klement aus Wiegstadt bei Troppau. - Dittrich Alfred aus Haus 77 mit Schramm Gertrud (Pfingsten 1950). Auch Fred Stransky, Krankenkassenangestellter, hat schon am 4. 9. 1948 sein Glück in der Ehe versucht. (Ehemals Kottwitz 223.) - Den Ehe-

leuten Ernst und Brunhilde Borufka geb. Soukop wurde am 20. 1. 1950 ein Mädchen „Edith“ geboren, dem Scharm Ewald aus Karlseck 56 eine kleine „Monika“. - Josef Bönisch, Karlseck 8, gratulieren wir zum 80., Frau Kout aus Haus 218 gratulieren wir zum 88., Pohl Philomena aus Haus 175, Bäckerei, gratulieren wir zum 85., Fleischer Franz aus Lindengraben 70 zum 80. Geburtstag. - Die Silberhochzeit feierten am 9. 5. 1950 Josef Nagel, Elektriker, Karlseck 49. - Verehelicht haben sich Wagner Edgar aus Haus 236 mit Sieglinde Veier aus der Saazer Gegend am 11. 2. 1950. Im Juni 1949 wurde er aus polnischer Gefangenschaft entlassen.

Mastig. In Teuchern gab Ilse Krebs geb. Tauchmann einem Mädchen das Leben. - Ihre Vermählung geben bekannt Helli Wanka mit Dr. Ernst Enzmann, Egerländer, Kreisflüchtlingsobmann in Selttern im Kr. Weilburg (Lahn). Jetzt wohnhaft in Löhmburg, Bahnhofstraße 18, Kr. Weilburg.

Mittellangenu. Die Eheleute Johann Tauchen und Elise geborene Kasper aus Güntersdorf feiern am 7. 7. 1950 bei voller körperlicher und geistiger Frische in Schwenden das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Mönchsdorf. In Mühlhausen (Thüringen) feierte am 8. 4. 1950 Berta Pohl (Pohl & Co., Arnau) ihren 75. Geburtstag. Sie ist die Schwiegermutter des Lehrers Josef Freiwald aus Hohenelbe, jetzt Quakenbrück (23) über Osnabrück. Ihr Mann Franz Pohl starb im Juni 1948, ihr Enkel Erich Pohl ist in französischer Gefangenschaft gestorben.

Niederaltstadt. In Geislingen (Steige) verehelichte sich am 10. 6. 1950 Marie Pfeil mit Hans Lenz. Die Braut ist eine Tochter der Familie Pfeil, Tischlerei und Parketterzeugung. Die Tochter Anni der Eheleute ist in der Pfalz, die Tochter Fanni mit Adalbert Schneider, Tischlerssohn, aus Oberhermannseifen verehelicht.

Niederhof. In Reichenbach im Vogtland feierten zu Pfingsten ihre Silberhochzeit die Eheleute Franz und Hilde Renner. Ihre Tochter Gertrud, ehem. Hilfsmeisterin in der Tampelfabrik in Oberhohenelbe, vermählte sich am 29. 4. 1950 mit Günther Falkenberg, Reichenbach, Sternsiedlung 54. - Brunhilde Stiller, Tochter des Robert Stiller, verehelichte sich am 6. 5. 1950 mit Walter Ludwig, einem Heimatvertriebenen aus Schlesien, in Göhrendorf bei Querfurt. - Den Eheleuten Hedwig und Wenzel Weiß von der Höhe 32 wurde am 31. 1. 1950 in Kamenz (Sa.) ein Mädchen mit Namen Gabriele geboren.

Oberaltstadt. Den Eheleuten Rudi und Lisl Schmidt, Sohn des Steffan Schmidt, wurde ein gesundes Töchterchen Ursula in Mettelsdorf im Mai 1950 geboren.

Oberhohenelbe. Briefträgerswitwe Anna Graf, die bei Professor Dlouhy wohnte, feierte am 30. 3. 1950 in Straßberg 73 bei Augsburg ihren 82. Geburtstag. Frau Graf grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Oberhohenelbe. Friseur Franz Mahrla in Halberstadt, Theaterstraße 5/II, feiert am 5. 7. 1950 seinen 70. Geburtstag. Franz Mahrla hat sich große Verdienste um die Liebhaberbühne des katholischen Arbeitervereines in Hohenelbe erworben, viele frohe Stunden verdanken wir ihm, außerdem war er noch in den Ortsvereinen von Oberhohenelbe bei der Feuerwehr, beim Veteranenverein und verschiedenen anderen Vereinen unermüdlich tätig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit, daß er die Heimkehr erlebe und einen recht schönen Lebensabend.

Oberlangenu. Julie Schreier, Schwester des Landwirtes Anton Schreier (127), verehelichte sich am 7. 1. 1950 mit Franz Prokubek aus Mittellangenu.

Pommerndorf. Zu Pfingsten 1949 verehelichte sich Frieda Kratki aus Gansbauden 71 mit Alfred Schmidt. - Die Witwe Anna Fischer aus Gansbauden 76 beging am 19. 6. 1950 ihren 80. Geburtstag in Schönitz bei Wörlitz (Sa.).

Proschwitz. Den Eheleuten Franz Nagel jun. wurde am 13. 3. 1950 das erste Kind, ein Mädchen, geboren und Hella getauft.

Rochlitz. Ing. Oskar Haney vermählte sich am 26. 2. 1950 in Hof (Saale) mit Liselotte Marciniak aus Fraunstadt in Unter-schlesien.

Witkowitz. Am 20. 5. 1950 fand in Kempten in der Kapuzinerkirche durch den heimatvertriebenen Pater Wilhelm die feierliche Trauung von Ernst Müller (75), wohnhaft in Blöcktach (Allgäu) mit Franziska Sedlatschek aus Mähr. Altstadt, Altvatergebirge, statt. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten.

Anläßlich unserer Silberhochzeit erhielten wir so viele Glückwünsche, daß wir außerstande sind, sofort jedem zu danken. Wir sagen deshalb auf diesem Wege herzlichen Dank und grüßen alle Freunde und Bekannte in alter Heimatverbundenheit.

Erich und Frieda Erben,
(13a) Unterdornlach, Post Kulmbach.



Unsere Heimkehrer

Hohenelbe. Im Februar 1950 kam Franz Baudisch, Langenauer Straße 484, aus fünfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft nach Duisburg-Hamborn, Bertramstraße 23, zurück. Seine Mutter und Schwester sind noch in Hohenelbe und dürfen nicht heraus. - Wir suchen Bräuhäuserbinder Kimmel. Sein Schwager ist aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Genthin zurückgekehrt. Zuschriften an Alois Beranek, Grußwusterwitz, Kanalstraße 49, bei Genthin. - Emil Materna, Sohn des Stoffdruckers Materna aus der Roha, wohnhaft Staffenberg 10, ist im März 1950 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Er kommt aus einem Lager Minsk, hat aber die ganzen Jahre keinen Riesengebirgler getroffen; er sucht seine Eltern Josef und Christine Materna, Brüder und Schwestern. Zuschriften an die Schriftleitung. - Ein Heimkehrer schreibt uns: Nach fast sechsjähriger russischer Kriegsgefangenschaft kam ich am 30. 4. 1950 zu Frau und Kind. Von lieben Freunden bekam ich ihren Heimatbrief zu lesen. Mit tiefster Erschütterung habe ich Kenntnis erhalten von all dem, was seit 1945 in unserer lieben Bergheimat geschehen ist. Solche Dinge hätte man nie für möglich gehalten. Es ist fast unglaublich, wenn man liest und hört, was die Menschen in der Heimat gelitten, wie viele elend sterben mußten. Wir hörten in der Gefangenschaft wohl mancherlei Dinge; wir wollten es nicht glauben, daß ein Volk so tief sinken kann, dabei noch Anspruch auf Menschlichkeit und Zivilisation erhebt. Im Märzheft las ich, daß Oberleutnant der Gendarmerie Fröhlich aus Arnau gesucht wird. Ich lernte ihn 1948 im Lager 7437 kennen. Im Oktober 1949 kamen wir nach dem Süden des Donezbeckens. Herr Fröhlich befindet sich jetzt im Lager 7182/6 in Schachty, Gebiet Rostow; er darf nicht schreiben, jedoch wird ihm Post zugestellt. Er wurde wegen Kriegsverbrechen zu 25 Jahren verurteilt. Sein Berufungsverfahren ist noch nicht erledigt. Nachdem er keine Kriegsverbrechen begangen hat, sondern nur Angehöriger der Gendarmerie war, nach russischer Meinung einer verbrecherischen Organisation angehörte, wäre es möglich, daß seiner Berufung stattgegeben wird. Im Dezember 1949 war er gesund und wohlauf. - Diese Mitteilung erhalten wir vom Heimkehrer Nossek, der früher in der Kablikstraße 24 wohnte und der auf diesem Wege allen seinen Freunden und Bekannten herzliche Grüße übermittelt.

Kleinborowitz. Folgende Heimatsöhne sind aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt: Helmut Kober, Josef Scharm, Anton Dittrich, Josef Maly, Gustav Scharm (letzterer ist Lehrer auf der Insel Usedom).

Kottwitz. Aus russischer Kriegsgefangenschaft sind heimgekehrt: Blaschka Erwin, Sohn der Trafikantin Rosa Blaschka aus Karls- eck 111, und Franz Gall aus Kottwitz 71.

Krausebauden. Helmut Möhwald, Sohn des früheren Talsperrenwärters, ist im September 1949 aus russischer Gefangenschaft zu seinen Eltern zurückgekehrt; er arbeitet jetzt im Bergbau in Thüringen und grüßt alle Bekannten recht herzlich.

Niederhof. Josef Meergans aus Haus 59 ist am 27. 4. 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und grüßt alle Bekannten. Während der vierjährigen Gefangenschaft traf er keinen Bekannten. Er wohnt in Neubrandenburg, Goethestraße 3.

Oberhohenelbe. Otto Feistauer, Sohn des Maschinisten Franz Feistauer, ist aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, sucht seinen Vater und seine Schwester Trude Jery und grüßt alle Bekannten. Er wohnt in Meisdorf (Harz), Badestraße 43, Mannsfelder Gebirgskreis 19 b.

Oberprausnitz. Nach 5jähriger polnischer Gefangenschaft ist Florian Meßner aus Haus 133 zu seiner Frau nach Illertissen, Jakob-Riegel-Straße 5, zurückgekehrt.

Pelsdorf. Hauptmann Eugen Just war bei einer Einweisungsabteilung 1024, Leslau (Wartheland). Nachricht erbeten an Schwester Edith Nagel, (16) Oberkaufungen, Leipziger Str. 28 1/2. - Nach 5jähriger russ. Kriegsgefangenschaft ist im Dezember der Sohn Johann von Vinzenz Thost gesund nach (22) Enger, Kr. Warburg (Westf.), Behelfsheim, zurückgekehrt. Er grüßt alle Bekannten aufs herzlichste.

Schüsselbauden. Willi Fischer, Schwiegersohn aus dem Waldheim, ist am 5. 1. 1950 aus russ. Kriegsgefangenschaft zu seinen Angehörigen nach Kornwestheim, Ludwig-Herr-Straße, zurückgekehrt.

Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

Anseith. Obergefr. Vinzenz Dittrich, geb. 1910, aus Josefshöhe, Feldp.-Nr. 35 297 A, letzte Nachricht vom 13. 1. 1944 aus Polen. An Mutter Marie Dittrich im Altersheim in Markt Oberdorf.

Arnau. Franziska Watzlawik, Milddhalle, von Josef Kerner, Thalhofen bei Stöttwang, Kr. Kaufbeuren. - Obergefr. Dr. Ekkard Meißner, geb. 1911, Feldp.-Nr. 23 104, vermißt seit 12. 5. 1944 bei Sewastopol (Krim). Nachrichten an Anni Meißner, Lesse 123, über Lebenstedt (Braunschweig). - Walter Fejl, geb. 1913, Student der Medizin, seit 20. 2. 1942 bei den Kämpfen um Alexandrook, 10 km nördl. von Potchewos, am Nordflügel des Südabschnittes, Feldp.-Nr. 05 074, vermißt gemeldet. Nachricht an die Mutter Julie Erben, Berlin N 65, Corkerstr. 11/II, früher Elbemühlhäuser 401.

Hohenelbe. Zugwachmeister Hans Fischer bei einem Polizeibeamt., Feldp.-Nr. 56 512 B, vermißt seit 16. 10. 1944 südlich Belgrad. Nachricht erbittet Rudolf Fischer, (15a) Gotha (Thüringen), Ottostraße 10.

Kohlsdorf, Kr. Freiwaldau. Obergefr. Edwin Baier, Feldp.-Nr. 22 989, Einheit Albrecht, vermißt seit 23. 9. 1944 in Lettland. Letzte Nachricht vom 12. 9. 1944. Nachricht erbittet die Mutter Emilie Baier, (13a) Oberdornlach Nr. 12, Post Kulmbach (Bayern).

Kottwitz. Adolf Mannich, geb. 1915, Panzerführer in der 4. Panzerdiv. (Götz von Berlichingen). Letzte Nachricht 13. 3. 1945 aus Zweibrücken. Von Josef Mannich, Markt Oberdorf. - Obergefr. Ernst Hoffmann, geb. 1913, wird seit 8. 9. 1941 an der Düna, 35 km ostwärts Torapetz, vermißt. Nachricht erbittet Gattin Steffi Hoffmann, Obergünzburg (Allgäu). - Josef Baier, geb. 25. 8. 1909, Feldp.-Nr. 264 370, vermißt seit 7. 9. 1943 bei der Einkreisung von Romny (Rußland). Nachricht an Marie Baier, Stöten am Auerberg (Allgäu).

Lauterwasser-Komar. Oberl. Jos. Schneider, geb. 1903 in Lauterwasser, angestellt in Komar bei Güntersdorf, vermißt seit 21. 8. 1944 bei Ploeshti (Rumänien). Von Gattin Marie Schneider in (3) Karov, Kr. Parchim (Mecklenburg).

Lampersdorf. Obergefr. Alfred Schmidt, geb. 1. 11. 1920, aus Haus 79, Fleischer, zuletzt bei Seidel, Fleischer in Oberaltstadt, tätig. Letzte Nachricht von Ende März 1945 aus Ostpreußen, Feldp.-Nr. 07 850. Nachricht erbittet Martha Schmidt Wwe., (14a) Ugingen, Ulmer Straße 59.

Neuschloß. Obergefr. Josef Fiedler, geb. 1906, wohnte in Neustadt Nr. 9 bei Arnau, Feldp.-Nr. 34 194 C, vermißt seit 24. 8. 1944 bei Jassy (Rumänien). Nachricht erbittet Emil Fiedler, (19) Hohenerleben über Staßfurt (Pr.-Sa.), Fabriksstraße 86.

Niederhof. Rudolf Klein, Forstgehilfe, geboren 1906, wohnhaft Goldhöhe 297, Feldp.-Nr. 31 893, letzte Nachricht vom 14. 1. 1945. Nachricht erbittet Gattin Marie Klein, Bad Homburg v. d. Höhe, Dorotheenstr. 8. - Johann Erben meldet uns, daß, wie Heimkehrer berichteten, der vermißt gemeldete Hans Gall, Mitinhaber des Autotransportunternehmens, in den Abwehrkämpfen in Rumänien schon 1945 nach einer schweren Verwundung gestorben sein soll. - Uffz. Franz Erben, geb. 1910 in Hohenelbe, zuletzt wohnhaft in Niederhof Haus 151, ist seit 1945 in den Kämpfen bei Stanovica an der Lissa Gora, Feldp.-Nr. 56 609 B, vermißt. Ostheimkehrer gebt Nachricht an Mutter Marie Erben, (19a) Bergisdorf 27, Kr. Zeitz!

Pommerndorf. Obergefr. Josef Fischer, geb. 1911 in Gansbauden, Feldp.-Nr. 39 980, vermißt seit 18. 9. 1943 im Raum von Charkow. Nachricht erbittet Helene Fischer, Schönitz, Post Wörlitz, Kr. Dessau. - Hermann Blanarsch, geb. Dez. 1910 in Sternberg, Sterntalstr. (Mähren), bis 1939 als Seilergehilfe bei Seilermeister Hans Nowotny in Rochlitz/Iser beschäftigt. Letzte Nachricht Ende 1944 aus Gefangenschaft New York. Gesucht von Hans Nowotny, Seilere, (21a) Holsten, Kr. Herford (Westfalen).

Schlüsselbauden. Siegfried Zinecker, geb. 1925, Feldp.-Nr. 56 972 B, vermißt seit August 1944 in Rumänien. Nachricht an Marie Kauf, Wertheim am Main, Obere Eichelgasse 36 (Baden).

Schwarzental. Dr. Ing. Siegfried Preiß war bis zum 31. 3. 1950 im Lager 388/7 in Uslowaja bei Stalinogorsk mit Leutnant Hans Kraus beisammen. Ende März wurde dieser in ein anderes Lager versetzt und es ist möglich, daß er sich in der Umgebung von Gorki befindet. Wir suchen seine Schwester Herta Erlebach, welche sich in Prienbach über Simbach am Inn befinden soll.

Spindelmühle. Jäger Walter Mewald, geb. 1923, Holzfäller, Bradlerbauden 86. Er war bei einer Pioniereinheit, Feldp.-Nr. 09 188 A, letzte Nachricht von Welicky Luky 1943. Nachricht erbittet Franziska Mewald, (13b) Markt Indersdorf Nr. 11 1/2, Kr. Dachau.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen!



Gesucht werden Laurenz Graf, Hermannseifen; Anton Erben, Niederlangenau 200; Franz Graf, Hoheneibe, Langenauer Str., von Gusti Wünsche, (15) Hesserode 53 über Nordhausen a. Harz.

Arnau. Matthäus Schwarz, Schlachtmeister, und Franz Trysna, Bäckermeister, Hengersdorf, gesucht von Erlebach Hans, Vöhringen (Iller).

Arnau-Gutsmuths. Johann und Charlotte Hampel (Fiebig) von Anni Kopper, Wernau (Neckar), Wasenstraße 7, Kr. Eßlingen, gesucht. - Die beiden Schwestern Ottilie und Marie Petrik, welche in Gutsmuths im Wohnhaus der Firma Österreicher wohnten, werden dringend von der Schriftleitung gesucht.

Dubenetz. Karl Jackel, Schuhmacher, und Tochter Anna Keil, Anna Nossek aus Mittellangenau und Sohn Gottfried, Robert und Pauline Nossek aus Harta, von Johann Kraus, (15 b) Tautendorf 11, Post Ottendorf, Bez. Stadtroda (Thür.).

Großaupa. Franz Borufka aus dem Urlaubgrund, der im Mai 1945 mit Manfred Zenker in Regensburg gesprochen hat, von Margarete Wohlfart, geb. Zenker, Lengenwang 30½.

Hackelsdorf. Hans Gottstein soll in Vogelsberg 135 wohnen. Wer weiß die genaue Anschrift? Post kommt zurück. Von Johann Kraus, (16) Vollmerz 40, Kr. Schlüchtern.

Hermannseifen. Hans Rücker aus Theresiental 356 und Franz Gaber, Mühlenbesitzer aus Ansdorf bei Arnau, von Walburga Kutscher, (15b) Öttersdorf 12 über Schleiz (Thür.).

Hoheneibe. Marie Dittrich und ihre Tochter Gretl wurden im Aprilheft gesucht. Aloisia Zirm aus Raguhn teilt uns mit, daß sich wahrscheinlich die Genannten in der Schweiz befinden. - Stadtkutscher Meißner aus der Brückenstraße wird in dringender Angelegenheit gesucht von Erika Moschitschka, geb. Walda, in Braunschweig, Herzogin-Elisabeth-Str. 9a. - Siegfried Schöbel, Brückenstraße, von Elisabeth Baier, (19a) Bad Bibra, Dr. Stockmannstraße 2, Kr. Eckartsberga. - Helga Gall, Hengersdorfer Straße, bei Pasch, von Margarete Pogert, Nagold, Kr. Calw, Krankenhaus. - Buchbindermeister Karl Erben in (15) Asbach 34, Kr. Heiligenstadt (Thür.), sucht immer noch seine vermißte Schwester Marie Böhm, Finanzoberinspektorswitwe aus Rüpertsdorf bei Braunau. Wer den Aufenthalt der Genannten weiß, schreibe gleich dem Suchenden.

Neurettendorf. Hübner Marie aus Neurettendorf und Franz Hübner, Julie Kleinwächter, beide aus Nieder-Wölsdorf, von Josef Hübner, Waizendorf, P. Merkendorf (Kr. Gunzenhausen, Mf.).

Hoheneibe-Johannisbad. Ing. Hans Erlebach aus Johannisbad war nach 1938 beim Forstamt in Hoheneibe angestellt. Gesucht von Günter Hanisch, Malchen a. d. B., Kirchweg, Kr. Darmstadt.

Johannesgunst. Alois Scholz aus Haus 3 von Schwester Ludmilla Scholz, Waldstadt bei Kodkin, Kr. Griesbach, Bar. A 3/15.

Königreich-Wald. Gerda Klenner, Förstergattin aus Hegerbusch von Else Steffan, (15a) Kella 65, Kr. Worbis.

Mönchschorf. Maria Paiskar, geb. Schwarz, Bahnwächterhaus, von Anna Patzelt, (15b) Gottesgrün 30, Post Mohlsdorf, Kr. Greiz (Thüringen). - Die Familienangehörigen des verstorbenen Andr. Müller 25 von Marie Ringel, (13a) Eichenberg 7, Post Altenmuhr, Kr. Kunzenhausen.

Neurettendorf. Marie Hübner, 67 Jahre, meine Mutter aus Neurettendorf, und Franz Hübner und Julie Kleinwächter aus Niederwölsdorf von Josef Hübner, Waizendorf 1, Post Merkendorf, Kr. Gunzenhausen.

Niederöls. Wer kann Auskunft geben über Franz Pfaff, Schreiner, war bis Mai 1945 in Reichenberg bei der Polizei. Er wohnte bei Frau Marie Weiß in der Fischerstraße. Frau Weiß wird gesucht von Helene Pfaff, Schannenbach (Odenw.).

Oberhoheneibe. Karl Mitlöhner, langjähriger Landwirtschaftsgehilfe bei Heinrich Seidel, sucht seine Eltern, die im Schier-Gasthaus bei der Elbebrücke wohnten, und seine Brüder und Schwestern. Zuschriften an Karl Mitlöhner, Dewichow auf Usedom.

Pilnikau. Pfarrer Josef Klug und Bönisch, Sattler, von Martha Lorenz, (14b) Baisingen, Kr. Horb. - Mena Häupl, Tochter des Schuhmachers Ficker vom Hradschin 139, wohnte beim Elektro-

Schubert am Fuße des Staffelberges in Hoheneibe, von Anni Kunze, Stedebergen 5, Kr. Verden (Aller).

Proschwitz. Alfred Thomas, seine Frau dürfte in der Gegend von Heilbronn sein, von Rudolf Patzelt (Glockenberg), jetzt in Gittersdorf Nr. 9, Kr. Hersfeld (Hessen), gesucht.

Switschin. Familie Staffa, Verwandter vom Mahrle-Schuster und Mina Mahrle aus Oberaltstadt, von Karolina Stärk in Körner, Kr. Sonderhausen (Thür.).

Schüsselbauden. Else Preißler, geb. Kraus, von Ida Gernert, (16) Kirdhbauna, Am Berg 8.

Witkowitz. Mariechen Kraus aus Haus 71 oder auch 171, ihr Vater war Kassier beim Autobus nach Spindelmühle, von Marie Kraus, verheiratete Kirchner, Vollmerz 39, Kr. Schlüchtern (Hessen).

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. Barbara Hawel ist bereits am 23. 12. 1946 in Zemprin a. d. Ostsee im 85. Lebensjahre gestorben. Sie war die Mutter der Maria Hawel, derzeit in Berlin N 65, Corkerstr. 9/1. - In Arendsee, Osterburger Str. 23, in der Altmark, ist am 19. 5. 1950 nach schwerster Krankheit Dipl.-Ing. Alois Nagel, Direktor der Landwirtschaftsschule in Arnau, verschieden. Sein Heimweh nach der schönen Riesengebirgsheimat hat er mit ins Grab genommen. In tiefster Trauer: Marie Nagel und Tochter. - In Dachau verschied am 28. 1. 1950 im Alter von 87 Jahren Philomena Fuhrmann vom Töpferberg. Ihr Sohn Franz Fuhrmann, Tischler beim Straßenbauamt in Arnau, kam 1946 durch einen tragischen Unfall in Krumbach bei Fürth ums Leben. - In Gemünden (Wohra) verschied plötzlich an Herzschlag am 3. 6. 1950 Anna Lackner, ehem. Hausbesitzerin und Modistin, im 69. Lebensjahre. - In München starb am 20. 5. 1950 der ehem. Bauführer der Fa. Eichmann, Johann Kreutziger.

Großborowitz. Eine Ergänzung zum letzten Beitrag über die Verstorbenen unserer Heimatgemeinde: Marie Ficker aus Haus 98 an Herzschlag im 73. Lebensjahre am 23. 1. 1949. Sie war 30 Jahre bei der Fa. Mautner als Weberin beschäftigt, seit 1919 beim christl. Textilarbeiterverband. Im selben Ort, im Jahre 1947, der Schneidermeister Wenzel Kraus aus Haus 17. Ferner noch Barbara Link aus Haus 2, Obermeister Čeršovský aus Haus 16, Jos. Möller aus Haus 3, Erhard Schönborn aus Haus 113, Rudolf Čeršovský und Johann Stuchlick aus Haus 226, Frau Rolf aus Haus 142, Julie Renner aus Haus 226.

Harta. In Warnemünde starb am 30. 4. 1950 Philomena Ettel im 64. Lebensjahr. Das Ehepaar Ettel war lange Jahre bei der Firma Waengler als Hausmeistersleute beschäftigt. Der einzige Sohn fiel bei den letzten Kämpfen in Ostpreußen.

Hermannseifen. In Müncherode verschied am 5. 5. 1950 nach einer Rippenfellentzündung und Herzschwäche Anna Pfohl, Rückerbäuerin, aus Haus 39.

Hoheneibe. Bei Mühlhausen ist im April 1950 im Alter von 79 Jahren Franz Adolf Maurer aus der Neustadt, der viele Jahre beim Palme Anton wohnte, in die ewige Heimat eingegangen. - In Tastungen, Kr. Worbis, verschied am 27. 7. 1949 im 72. Lebensjahre Emilie Müller, langjährige Büglerin bei der Fa. Gröschl; sie wohnte in der Neustadt. - In Raguhn am 30. 1. 1950 Antonie Thomas vom Tuchplan 719. - In der alten Heimat ist im Hahn-Haus Polizei-Oberinsp.-Witwe Heisler, geb. Sirb, im 83. Lebensjahre gestorben. Sie war eine überaus fromme Frau, versäumte keinen Tag den Gottesdienst und dürfte vielen Hoheneibern noch in guter Erinnerung sein. Der ehemalige Fabrikdirektor der Weberei Firma Österreicher, Hermann Klein, im 82. Lebensjahre. Er war jederzeit hilfsbereit. Im Krankenhaus zu Krumbach (Schwaben) am 22. 4. 1950 der Masseur Josef Kasper im 69. Lebensjahre. Seine letzte große Freude war es, die Heimkehr seines Sohnes Dr. med. Karl Kasper aus russ. Kriegsgefangenschaft zu erleben. Die Witwe wohnt in Zaiertshofen über Krumbach (Schwaben). - In Markt Oberdorf ist nach schwerer Erkrankung am 6. 6. 1950 Anton Zinnecker (Schloßhof 3) im 60. Lebensjahre verschieden. Viele Riesengebirgler gaben ihm am Fronleichnamstag das letzte Ehrengelächel. - In der alten Heimat sind noch heimgegangen nach einem Bericht von Herrn Dechant Borth: Prof. Sanka, Insp. Seidel und Frau Häusler.

Ketzelsdorf. In Crimmitschau ist am Gründonnerstag Franziska Pavel aus Sechshaus in die ewige Heimat eingegangen. Sie war ein eifriges Mitglied der christl. Gewerkschaft. - In Ammendorf bei Halle verschied am 12. 5. 1950 im 74. Lebensjahre Anna Blaschke aus Haus 210.

Kleinborowitz. Im Städt. Krankenhaus Aschaffenburg (Main) verschied am 31. 5. 1950 Adalbert Tauchmann, Landwirt i. R., aus Haus 97. Die Beerdigung fand am 2. Juni am kath. Friedhof in Radheim (Hessen) statt. - Der ehem. Priester Rudolf Tauchmann soll auf der Heimreise von Ägypten am Schiff gestorben sein.

Kottwitz. Langner Marie aus Haus 107, oberhalb Gold-Gasthaus, eine Schwester des Religionsprof. Iwo Langner, ist gestorben.

Mastig. In Wiesloch in der Heilanstalt verschied im 78. Lebensjahre Philomena Schöbel, geb. Schinkmann. Seit 11 Jahren war sie erblindet; am 25. 5. 1950 wurde sie zur ewigen Ruhe beigesetzt. Pfarrer Hermann Schubert vollzog bei seiner Tante die kirchl. Funktionen.

Mittellangenu. In Gundackersdorf ist bereits am 19. 2. 1949 Graf Anton im 75. Lebensjahre gestorben.. - In Gröben verschied am 28. 4. 1950 Anna Ullrich aus Haus 66, oberhalb Tost-Fleischer, im Alter von 80 Jahren. Die Verstorbene war die Schwester vom Friedhofsgärtner Johann Gall.

Mobren. Josef Wagner, Langen, Egelsbacher Weg 23, Kr. Offenbach (Hessen), wird dringend ersucht, Auskunft zu geben über seinen Kriegskollegen Adolf Scharm, von dem ich am 10. 1. 1945 die letzte Nachricht erhielt. Nachricht an Anna Scharm, Holzkirchen, Heidstr. 2 (Obb.).

Neurettendorf. In Krefeld, Quadratichendorf (Schloß Schlenderhan) verschied am 5. 6. 1950 Marie Morawek, geb. Neumann, im 84. Lebensjahre. Die Verstorbene war die Mutter des Dipl.-Ing. Walter Morawek, Inh. der Seidenweberei, und Alois Thomann.

Niederhof. Zum bereits gemeldeten Todesfalle des Johann Erben, Pulletz, wird ergänzend berichtet, daß derselbe in Großkorbetha am 18. 2. 1950 starb und aus der Neustadt Nr. 113 stammt. - Die Kaufmannsleute Heinrich und Marie Seidel starben bereits 1946 bzw. 1949 in Kliestow b. Treplin.

Oberhohenelbe. Kurt Luksch, Sohn des Josef und der Anna Luksch, Heidelberg, ist am 15. 4. 1950 im 24. Lebensjahr tödlich verunglückt. - Nach 7wöchentlichem Kranklager ist in der alten Heimat Zuckerbäcker Lukesch am 17. 4. im 60. Lebensjahre gestorben. - Spenglermeister Leopold Letzel wohnt in Mücheln, Kr. Querfurt, Geißeltal (Sa.-Anh.).

Oberprausnitz. In ihrem Häuschen in Nr. 264 in der alten Heimat starb am 18. 5. 1950 im Alter von 57 Jahren Franziska Weska (Weskabäcken). Die Heimkehr ihrer Kinder Rosa Scholz in Bayern, ihres Sohnes Eduard, der noch in russ. Gefangenschaft ist, und ihres Sohnes Josef, der nach USA. auswanderte, hat sie nicht mehr erlebt.

Pilnikau. In Großwelsbach (Thüringen) verschied durch Herzschlag am Wege vom Bahnhof Marie Patzak, Hradschin, am 28. 3. 1950.

Polkendorf. Die verstorbene Anna Pohl, geb. Schubert, war nicht die Mutter von Berta Gall, sondern von Frau Nechanitzky in Hertingshausen.

Proschwitz. In der Universitätsklinik in Leipzig verschied am 5. 3. 1950 Kaufmann Gustav Wiesner.

Rochlitz. In Reichenbach verstorbene Rochlitzer: Biemann Franz, Wächter bei Fa. D. Glaser, sowie seine Tochter, Butter-Sieber, Mittler hinterm Glöckl, Schlesinger vom Sandplan, Renner Ernestine, Erlebach, Rieger Anna und ihre Muhme Pacholik und Sohn

(Fortsetzung von „Im Riesengebirg“, Seite 13)

Das Mädchen vernahm die Worte nur mit halbem Ohr. „Die Blumen sind wunderschön“, meinte das Dorchchen, als es, auf den Weg zurückgekehrt, die Rechte aus der Hand des Begleiters löste.

„Das Blaue schafft in der Gesellschaft des Gelben immer eine Augenweide. Es ist Ihnen doch bekannt, daß der blaue und auch der gelbe Sturmhut giftig sind, ebenso wie der blau und weiß gescheckte, sie enthalten Aconitum, ein scharfes Gift, das in der Medizin Verwendung findet.“

Am liebsten wäre der Professor mit dem schönen Kinde an seiner Seite schweigsam durch den kühlen Wald gewandert, aber Dora war ein vornehmer und dankbarer Zuhörer, und es machte ihm Freude, sie mit den Früchten des Fleißes aus dem reichen Füllkorb seines Wissens zu beschenken. Als er ihr die Erosionserscheinungen in den Hochmooren und die unterirdisch fließenden Moorbäche erklärt und den Charakter der Hochmoorteiche beleuchtet hatte, zeichnete er noch mit schnellen Strichen ein Vegetationsbild der Moorlandschaft des Riesengebirges, in welchem er die nordischen Blütenarten durch eine feinere Darstellung auffallend machte.

aus den oberen Häusern. - In der Osterwoche Frau Burkert aus Franzenthal und der langjährige Hotelier Johann Kohl, zuletzt Hotel Heintel.

Schwarzental. Bei einer Operation im Mai verschied Josef Tauchen (117), wohnhaft in Kaarßen 2, Post Neuhaus (Elbe). - In Hartmannsberg, Klosterlefeld, verschied am 3. 6. 1950 der ehem. Bürgermeister, der durch 12 Jahre die Geschicke der Gemeinde leitete, Franz Kröhn, Tischlermeister, im Alter von 68 Jahren.

Spindelmühle. Im Krankenhaus Bückeberg verschied am 22. 5. 1950 nach längerem schweren Herzleiden Auguste Kraus, St. Peter 210, im 62. Lebensjahre.

Trantenau. In Pösnek in der Ostzone starb die Mutter von Frau Biemann, Glaser, Hoheneibe, Leopoldine Sturm, Kudlichstr. 11, am 20. 2. 1950 im Alter von 80 Jahren. - Kunstmaler Alfred Honisch ist bereits 1947 im 51. Lebensjahre in Oberförhing bei München gestorben. - In Zschepplin über Eilenburg ist die Haushälterin des hochw. Prof. Josef Neumann an Herzschwäche verschieden. Vor 2 Jahren erlitt in der Kapelle Prof. Neumann einen tödlichen Schlaganfall. Die Verstorbene besorgte durch 4 Jahre die Reinigung und die Ausschmückung. An einem der letzten Samstage tat sie wieder das gleiche, dabei wurde sie vom Tode überrascht. Es ist doch eigenartig, daß diese beiden Menschen, die so viel zur Ehre Gottes taten, am gleichen Orte ihre Seelen aushauchten. Der einzige Sohn der Verstorbenen studierte in Braunau und wollte Priester werden, er kehrte aber aus dem Weltkrieg nicht mehr heim. - In Eimelrod (Waldeck) starb Josef Rychlik, ehemaliger Dienststellenleiter im EWO, im April 1950, früher wohnhaft in der Anastasius-Gruengasse 1.



Heimliche Berufe und Gewerbe finden Fortsetzung

Hohenelbe. Max Adolf, Rechtsanwalt, Neustadt/W.N., auch zugelassen beim Landesgericht in Weiden. Seine Kanzlei befindet sich in Neustadt, Grammastr. 581 (Möbelhaus Fröhlich, gegenüber der Brauerei); in Weiden täglich ab 18 Uhr in der Hohenstaufferstraße zu erreichen. Rechtsanwalt Adolf wohnte früher am Staffenberg 10 und hat im März 1950 sein Rechtsanwaltsbüro errichtet. - Diplomschwester Therese Fuchs, die während des Krieges im Hohenelber Gesundheitsdienst tätig war, übt in Weissenburg den Hebammenberuf aus und genießt infolge ihrer Tüchtigkeit bei den Flüchtlingsfrauen größte Sympathie.

Heimatgrüße

Altenbuch-Döbernei. Als Neusiedler eines Eigenheims in Würzburg-Heidingsfeld, Frau Holle-Weg, grüßen alle Bekannten Hans und Rosl Kohl; vielen bekannt durch die Tätigkeit im Gasthaus Seidel, Sportplatz.

Mastig. An alle Mastiger Heimatfreunde der herzlichen Grüße von Familie Karl Tietz aus Hintermastig 7, zur Zeit Karlsruhe, Hagsfelder Allee 5/F. Es geht uns gut. Rosl, Dora und Ida Tietz sind verheiratet und haben je einen Sprößling Walli und Liesl sind verlobt.

Rochlitz. Alle seine lieben Rochlitzer Heimatfreunde grüßt herzlich und wünscht ihnen alles Gute Wilhelm Wunsch, zur Zeit in Herbsleben, Kr. Gotha (Thüringen).

*

Briefwechsel. Riesengebirgerin, 37 Jahre alt, sucht Gedankenaustausch mit Riesengebirger nicht unter 38 Jahren. Zuschriften unter „Weberhäusel“ an die Schriftleitung. Zwei Riesengebirgermädels, 21 und 25 Jahre, kath., wünschen im Briefwechsel kath. Riesengebirger zwecks späterer Heirat kennenzulernen. Zuschr. unter „Stilles Glück - Sonnenschein“ an die Schriftleitung.

Lagerausverkauf von Heimatkarten

Zum schriftlichen Verkehr mit Verwandten und Bekannten benutzt nur unsere Riesengebirgsheimatskarten.

Wir senden 50 Stück verschiedene Heimatkarten mit Postzusendung zu DM 2.50 so lange der Vorrat reicht.

Bestellt sofort mittelst Postkarte beim Riesengebirgsverlag.

Riesengebirgskatholiken!

Altötting ruft euch!

Anläßlich des 40jährigen Priesterjubiläums des ehem. bischöflichen Generalvikars, Sr. Gnaden Prälat Richard Popp, versammeln sich am 8. und 9. Juli mit uns, am alten Mariengnadenort in Altötting, die Katholiken des Braunauer Ländchens, des Adlergebirges, und die aus dem Schönhengstgau, zu einem

Großwallfahrtstag

Seit 1200 Jahren pilgern alljährlich 150 000 bis 200 000 Wallfahrer nach Altötting. Am 9. Juli werden es die Heimatvertriebenen aus dem ehem. deutschen Gebiet der Königrätzer Diözese sein.

Wem es halbwegs möglich ist, die Mittel für diese Ausgabe aufzubringen, der komme. Er wird es nie bereuen.

Am Samstag, 8. Juli, um 1/8 Uhr abends, versammeln wir uns in der Basilika. Es ist möglich, daß Sr. Gnaden Dr. Dominik Prokop, Abt von Braunau, die Predigt hält. Anschließend halten wir eine Lichterprozession und singen heimatliche Marienlieder.

Am Sonntag, den 9. Juli, beginnen schon um 5 Uhr früh in der Gnadenkapelle und in den anderen Kirchen die hl. Messen. Es wird noch bekanntgegeben, in welcher Kirche und um welche Zeit in der Früh einer unserer hochw. Jubilare eine Pilgermesse mit Generalkommunion lesen wird. Um 9 Uhr 15 Minuten werden die hochw. Jubilare zum Einzug in die Basilika eingeholt, wo um 9.30 Uhr Pfarrer Hermann Schubert die Festpredigt hält und anschließend Sr. Gnaden Prälat Popp ein feierliches Pontifikalamt zelebriert. Nachmittags um 2 Uhr auf dem Kapellenplatz „Großkundgebung der Heimatvertriebenen“. Es spricht zu uns „Pfarrer Reichenberger“, der in den nächsten Tagen nach Amerika zurückkehrt.

Die Schlußansprache hält Sr. Gnaden Prälat Popp und erteilt allen Wallfahrern den Segen mit dem Gnadenbild.

Damit die Landsleute aus den einzelnen Gebieten sich eher treffen können, haben wir Vorkehrungen zu einem Beisammensein während der Mittagsstunden getroffen.

Die Teilnehmer

- aus dem Hohenelber Kreis: „Gasthof Zwölf Apostel“,
- aus dem Trautenauer Kreis: „Gasthof Huber“,
- aus dem Rochlitzer Gebiet: „Gasthof Kraust beim Bahnhof“,
- aus dem Königinhofer Gebiet: „Gasthof Dorfner Hof“,
- aus dem Braunauer Ländchen: „Alte Post“, „Gasthof Scharnagel“, „Gasthof Bannwehrt“.

Im Kongregationssaal spricht zu den Braunauern Abt Dr. Prokop.

- Aus dem Grulicher Gebiet: „Münchner-Hof“,
- aus dem Schönhengstgau: „Gasthof Gschwendner“,
- die Böhmerwälder: „Gasthof Pfeil“,
- die Egerländer: „Altöttinger Hof“,
- vom Erzgebirge bis Niederland: „Gasthof Berghammer“,
- die Iser- und Jeschkengebirgler: „Gasthof Hanfstingl“,
- die aus Sudetenschlesien und Mähren: „Gasthof Schex“,
- aus der Brüner, Iglauer, Znaimer, Wichauer Sprachinsel im „Stieglerkeller“,
- alle übrigen nicht angeführten: „Hotel Post“.

Wallfahrer, benützt die 50prozentige Fahrpreisermäßigung für Heimatvertriebene! Jeder Wallfahrer trägt das Jubiläumsgedenkabzeichen, das zum Preise von 50 Pfennig verkauft wird, zur Deckung der großen Auslagen. Die Wallfahrtskanzlei befindet sich im Gasthof „Zwölf Apostel“ gegenüber der Kirche vom heiligen Bruder Konrad.

Größere und kleinere Wallfahrtsgruppen bestellen die Abzeichen im Vorhinein bei der Wallfahrtsleitung in Kempten: J. Renner, Brennergasse 25.

Die Schriftleitung spricht zu euch!

Wir ermäßigen für alle Abnehmer, welche den Bezugspreis im Monat Juli oder Oktober vierteljährlich im Vorhinein entrichten, auf DM 2.10. Einzelbezugspreis pro Heft 80 Pfennig; bei späterer Einzahlung gilt der gleiche Preis.

Die „Riesengebirgsheimat“ erscheint monatlich in einer Stärke von 16—20 Seiten.

Patenschaften für Angehörige in der russ. Zone berechnen wir vierteljährlich zu DM 1.50; Einzelheft 50 Pfennig.

Unsere Leser in der russischen Zone bitten wir, örtliche Lesergruppen zu bilden, um so durch kleinere Beiträge den Bezugspreis von Ostmark 3.— aufzubringen.

Wir sind leider nicht mehr in der Lage, vollständig kostenlos die Zeitschrift zu versenden.

Dem heutigen Heft liegt eine Zahlkarte bei für die Monate Juli, August, September.

Einige hundert Leser sind noch mit der Bezugsgebühr im Rückstand. Nachdem wir bereits zweimal Erinnerungsschreiben beilegen, sehen wir uns in diesen Fällen gezwungen, die Bezugsgebühr per Nachnahme durch die Post einheben zu lassen.

Dem Juniheft legten wir Vorbestellungskarten für das zu erscheinende Bildbuch „Vom Riesengebirge“ und „Rübezahlmärchen“ bei. Wir bitten, noch diesen Monat um Einsendung der Karten, damit wir eine Übersicht über die Höhe der Auflage gewinnen. Auf viele Anfragen betreffend Bezahlung von Suchanzeigen (nicht Wehrmachtangehörige) wollen wir im Juli für das erste Halbjahr die Bekanntmachungsgebühren einheben.

Unsere monatlichen Korrespondenz-Porto-Auslagen betragen immer noch 150—200 DM. Wir beantworten künftighin nur jene Schreiben, wo Rückporto beiliegt.

Zur Berichterstattung über alle Familienergebnisse genügt meistens eine Postkarte. Vergesse nicht, daß immer bis zum 10. eines jeden Monats Redaktionsschluß ist! Im letzten Monat sind wieder Einzahlungen mit unleserlicher Anschrift des Absenders eingelangt, wundert euch dann nicht, wenn wir diese Zahlungen nicht buchen können und Erinnerungsschreiben absenden. Bei Berichten achtet auf die richtige Namen und vermeidet Rechtschreibfehler bei Ortsbezeichnungen und Familiennamen, weil dies oft zu unnötigen Richtigstellungen führt!

Allen lieben Leserinnen, die den schönen Namen der Mutter Anna tragen, gratulieren wir herzlich zum Namenstage.

Ich bitte meine alten Schneiderkunden und alle Schneiderbetriebe aus der Heimat um ihre Anschrift, damit ich auch ihnen meine neue Kollektion mit vollständigem Zugehörkatalog zusenden kann. Meine billigen Preise werden Sie überraschen!

Herzliche Grüße: Rudolf Bulushek, Versand und Großhandel mit Tuch- und Futterstoffen, Rosenheim 2, Postabhofach.

Auch wenn Sie heute das Gewerbe nicht angemeldet haben, sende ich Ihnen gerne die für Ihren eigenen Bedarf nötigen Artikel zu Original-Schneiderpreisen!

Einmalig! Ein 3-Röhren-Hochleistungsempfänger, 3 Wellenbereiche, Allstrom, in Preis und Leistung friedensmäßig, DM 96.-. DM 2.40 Wochenrate; ohne Aufschlag frei Haus. Schreiben Sie noch heute an Ihren Landsmann Karl Heinze, Ingenieur, Radio-Versandgeschäft, Stuttgart 13, Rotenbergstraße 160.



Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfennig; bei vierteljährlicher Vorauszahlung auf das Postscheckkonto 40 364 in München DM 2.10. Ein zweites Heft, Patenschaft für die russ. Zone, 50 Pfennig; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone ein Heft 3 Ostmark. Überweisungen brieflich. Nach Österreich und dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgs-Verlag, (13b) K e m p t e n (Allgäu). - Schriftleitung: Kempten, Brennergasse 25. - Druck und Klischee: Josef Kösel, Graph. Anstalt, Kempten (Allgäu).

Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.